JAHRBUCH DES EMSLÄNDISCHEN HEIMATBUNDES

JAHRBUCH DES EMSLÄNDISCHEN

EMSLÄNDISCHEN HEIMATBUNDES BAND 69 2023 Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über http://dnb.dnb.de abrufbar.

Verlag: Emsländischer Heimatbund e.V., Schloss Clemenswerth, 49751 Sögel

Bezugsadresse: Emsländischer Heimatbund e.V. - Bibliothek -, Am Neuen Markt 1, 49716 Meppen

Vorsitzender: Marc-André Burgdorf

Schriftleitung: Dr. Benjamin van der Linde, Josef Grave, Heiner Schüpp

Für die Redaktion verantwortlich: Tobias Böckermann, Dr. Mirko Crabus, Hermann Bröring, Josef Grave, Dr. Michael Haverkamp, Daniela Kösters, Dr. Benjamin van der Linde, Dr. Ludwig Remling, Heiner Schüpp,

Karl-Heinz Weber

Herstellung: Goldschmidt Druck und Medien GmbH, Alte Ziegelei 2, 49757 Werlte

ISBN: 978-3-88077-111-6 Broschur 978-3-88077-112-3 Festeinband



Alle Rechte an Text- und Bildvorlagen einschließlich des auszugsweisen Abdrucks behält sich der Emsländische Heimatbund vor.

Inhaltsverzeichnis

von Marc-André Burgdorf	
Kriegerische Konflikte und militärische Mächte	
Der Krieg des münsterschen Bischofs Christoph Bernhard von Galen gegen die Niederlande 1672 und seine Auswirkungen auf das Emsland	11
Geld oder Leben – Freikaufen von der Militärpflicht Wie ein Lingener Verein einem jungen Mann aus Lahn behilflich war	37
Französische Kriegsgefangene in Hanekenfährvon Mirko Crabus	55
Das deutsch-niederländische Projekt "Erinnern – um nicht zu vergessen" von Joachim Eickhoff	78
Die rechtliche Klärung der Ungewissheit – Todeserklärungsakten als Fundgrube für die regional- und familiengeschichtliche Forschung	81
Natur und Umwelt	
Tod im Moor – ein Sterbebucheintrag aus dem Jahr 1714 eröffnet den Blick auf eine uns heute fremde Landschaft im Hümmling	117

Zäsuren der Gegenwart.....

9

" die Zeit und die Wirtschaft haben auch hier über die Natur triumphiert." Moore im Emsland – Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft eines	
zerstörten Ökosystems	137
Der Heide-Bürstenspinner – ein seltener und merkwürdiger Schmetterling emsländischer Moorheiden	191
Menschen des Emslandes	
Hermann Raydt (1851–1914) – ein Leben in und für Bewegung	207
waorenvon Hermann May	240
Der weite Bogen – ein Rückblick zur Verabschiedung von Hermann Bröring als Präsidenten der Emsländischen Landschaft und Vorsitzenden des Emsländischen Heimatbundes	241
Jan Ringena (1920–2021)	256
Eine Stimme ist verstummt – zum Tode von Erna de Vries aus Lathen von Karl-Heinz Weber	259
Kulturelles Erbe, kulturelles Leben	
"Absichtslose Präsenz" – Das Kloster neben der KZ-Gedenkstätte Esterwegen	263

Vom "Heimathaus Emsland" zur Meppener Museumslandschaft von heute von Burghardt Sonnenburg	279
Lifeguide 10A	306
Die Johann-Alexander-Wisniewsky-Stiftung – ein Porträt zum 25-jährigen Bestehenvon Josef Grave	309
Das neue Kulturfördergesetz – Ein Zeichen von Wertschätzung für Kulturschaffende von Daniela Kösters	327
Dat sülvige Boot – ein etwas anderes Heimatgedichtvon Gesche Gloystein	335
"Entwicklungsmotor Digitalisierung – Dorfleben und Heimat neu denken und gestalten!" Der Landschaftstag 2022 – Zusammenfassung eines Denkanstoßes	339
Dokumentationen des kulturellen Erbes – Veröffentlichungen der Emslandmuseen und der Emsländischen Landschaft 2020/2021	343
Bücherecke	353
Autorenverzeichnis	359

Zäsuren der Gegenwart

von Marc-André Burgdorf

Das Jahr 2022 wird wohl als eines der prägendsten in die Geschichtsbücher eingehen. Mit dem Einmarsch Russlands in die Ukraine im Februar ist der Krieg wieder nach Europa zurückgekommen. Frieden ist keine Selbstverständlichkeit. Die Folgen dieses Einmarsches sind überhaupt noch nicht absehbar. Aber nicht nur der Krieg, auch der Klimawandel war in diesem Jahr wieder deutlicher als jemals zuvor: Es war der Sommer mit den meisten Sonnenstunden seit Beginn der Aufzeichnung. Viel zu wenig Regen sowie wochenlange Trockenheit prägten das Bild.

Können derartige Prozesse ein regionales Jahrbuch mit landesgeschichtlichem Schwerpunkt berühren? Die Antwort lautet: Ja! Krieg, Klimawandel und die Weiterentwicklung des kulturellen Lebens unserer Region sind die drei großen Themeninseln: Die ersten Beiträge behandeln ganz unterschiedliche historische Aspekte von Militär und Krieg im Emsland aus verschiedenen Blickwinkeln. Im Beitrag von Benjamin van der Linde wird deutlich, wie viel Leid und Elend der Feldzug des münsterschen Bischofs Christoph Bernhard von Galen, der bei seinem Feldzug gegen die Niederlande 1672 das Emsland durchquerte, hinterließ. Die Beiträge von Agnes Kessens-Hausherr und Mirko Crabus zeigen die Dimensionen auf, die das Soldatensein mit sich brachte und Thomas Brakmann beschäftigt sich mit der Frage, wie mit den vielen Vermissten des Zweiten Weltkrieges umgegangen wurde. Fragen, die heute angesichts des Konfliktes zwischen Russland und der Ukraine aktueller denn je erscheinen.

Die Bekämpfung des Klimawandels ist eine zentrale Aufgabe des 21. Jahrhunderts. Auch diese Änderung und die Herausforderungen mit der Natur werden im Jahrbuch in den Blick genommen. Das Emsland war diesen Wechselwirkungen stets unterworfen: Heinrich Konen beleuchtet die bis weit in das 20. Jahrhundert hinein noch bestehende emsländische "Wasserhypothek", die zeigt, wie groß die Herausforderung war, mit den Gegebenheiten der Natur zurechtzukommen. Der Verlust der riesigen Moorflächen und seine Konsequenzen für Wirtschaft und Klima werden im Aufsatz von Michael Haverkamp sichtbar. Der Beitrag von Tobias Böckermann schließt das Kapitel ab, indem er mit dem Heidebürstenspinner einen seltenen, aber stark bedrohten einheimischen Schmetterling vorstellt.

Diesen aktuellen Themen folgt ein Blick auf bemerkenswerte Menschen des Emslandes: Heinz Buss schreibt über den Lingener Hermann Raydt, ein Vordenker des modernen Sports in Deutschland an der Schwelle vom 19. zum 20. Jahrhundert. Im Emsland selbst gab es eine Zäsur beim Heimatbund: Nach mehr als

einem Vierteljahrhundert legte Hermann Bröring die Präsidentschaft bei der Emsländischen Landschaft sowie seinen Vorsitz beim Emsländischen Heimatbund in jüngere Hände, ein Anlass, das schon in den 1970er-Jahren begonnene Wirken für diese beiden Vereinigungen zu beleuchten. Aber auch das Jahrbuch steht im Zeichen des Neuanfangs. Zum 1. Mai 2022 wurde Dr. Benjamin van der Linde als Historiker engagiert und zu seinen Aufgaben gehört es, federführend zusammen mit der Schriftleitung sowie mit dem Redaktionsteam das Jahrbuch auf den Weg zu bringen. Das Resultat halten Sie heute in Ihren Händen.

Abgerundet wird der Band mit einem Blick auf das kulturelle Leben Niedersachsens. Daniela Kösters beleuchtet das Kulturfördergesetz, mit dem zum ersten Mal der Kultur eine gesetzlich verankerte Bedeutung zukommt. Das kulturelle Leben im Emsland speist sich aus dem zum großen Teil ehrenamtlichen Engagement der hier wirkenden Menschen. Der Beitrag von Burghardt Sonnenburg verdeutlicht, wie die Museumslandschaft im Emsland und insbesondere das Museum in Meppen durch professionelle wie auch ehrenamtliche Hände geschaffen wurde. Die Wisniewsky-Stiftung, die ebenso im Band vorgestellt wird, zeugt von diesem heimatbewussten Engagement.

Wenn Sie das Jahrbuch nun zur Hand nehmen, dann wird umso deutlicher, dass der Wandel und die Herausforderungen das bestimmende Element sind.

Es ist das erste Mal, dass ich mich in einem Vorwort an die Leser dieses Jahrbuchs wende. Im Frühjahr dieses Jahres wurden mir als Nachfolger von Hermann Bröring die Aufgaben als Präsident der Emsländischen Landschaft sowie als Vorsitzender des Emsländischen Heimatbundes angetragen. Ich danke allen Mitwirkenden, die sich für das Jahrbuch eingesetzt haben, und wünsche Ihnen eine gewinnbringende Lektüre.

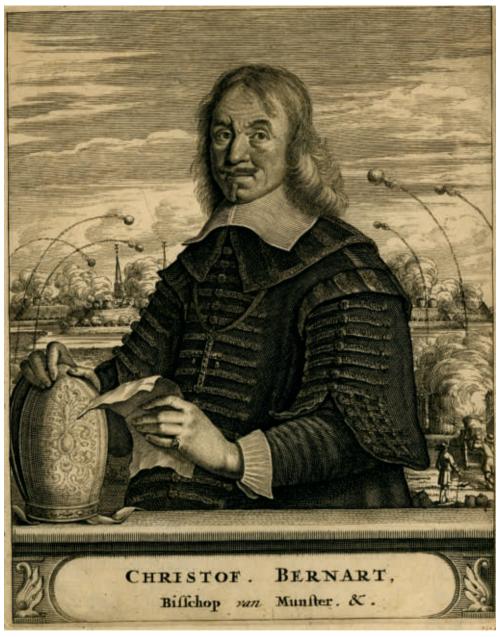
Der Krieg des münsterschen Bischofs Christoph Bernhard von Galen gegen die Niederlande 1672 und seine Auswirkungen auf das Emsland

von Benjamin van der Linde

Einleitung

Geschichtsschreibung steht häufig in Verbindung zu Jubiläen, erst recht, wenn sie im kollektiven Gedächtnis bis zum heutigen Tage präsent sind. Im Jahr 2022 jährt sich der Beginn des "Zweiten holländischen Kriegs" (1672–1674) zum 350. Mal. Dieses Ereignis ist insbesondere für die Niederlande identitätsstiftend gewesen. *Groningens Ontzet,* also die Abwehr des Angriffs der münsterschen Truppen und damit der Sieg über den Bischof Christoph Bernhard von Galen (1606–1678), wird bis heute in Groningen als Feiertag begangen und auch in der Öffentlichkeit finden sich Anspielungen auf den kriegerischen Bischof, wie beim dortigen Bistro "Bommen Berend" im Zentrum der Stadt. Jener von Galen war von 1650 bis 1678 als Fürstbischof Landesherr des Stifts Münster und ist dabei als Kriegsherr in die Geschichte eingegangen.¹

Zu seinen bekanntesten Feldzügen gehört die im Sommer 1672 gescheiterte Belagerung Groningens, sodass es kaum verwundert, dass in der dortigen Provinz der Kampf gegen den Bischof von Galen noch heute so präsent ist.² Dies gilt allerdings weniger für die angrenzenden Gebiete des Heiligen Römischen Reiches, wo das Ereignis und der Krieg ebenso Spuren hinterlassen haben. Die Nachbarregionen waren unmittelbar betroffen und in die Kriegsgeschehnisse involviert.3 Dies ist allerdings von der Geschichtsforschung fast gar nicht betrachtet worden, neuere und systematische Abhandlungen über den Feldzug fehlen auf deutscher Seite. Für das Emsland finden sich insbesondere in den älteren Werken einige kürzere Darstellungen, die aber oftmals konfessioneller Polemiken verhaftet sind, indem beispielsweise der Einmarsch der katholischen münsterschen Truppen in die obrigkeitlich-reformierte Grafschaft Lingen und die damit verbundene Wiederherstellung der katholischen Konfession grundsätzlich positiv gewertet werden, ohne dass dabei die konkreten Folgen des Krieges wie Gewalt, Unterdrückung und finanzielle Lasten thematisiert werden.⁴ Lingen stand damals unter Herrschaft der reformierten Oranier, verfügte allerdings über eine katholische Bevölkerungsmehrheit.⁵ Oftmals ist unklar, welche Quellen überhaupt ausgewertet wurden, verfügen die älteren



Bischof Christoph Bernhard von Galen (1606–1678)

(Quelle: Groninger Archieven)

Werke selten über einen aussagekräftigen Fußnotenapparat oder über ein ausführliches Quellenverzeichnis.⁶ Neueren Werken hingegen fehlt dann wiederum der explizite Emslandbezug.⁷ Der Überblick über die Literatur offenbart die Annahme, der Kriegszug habe "namenloses Leiden über das Stift Münster und insbesondere über das Emsland verbreitet".⁸ Einzelschicksale wie aus Papenburg⁹ oder Hase-

lünne¹⁰ sind bekannt. Auch der Schapener Gold- und Silbermünzenfund zeigt, dass offensichtlich der Krieg deutliche Auswirkungen auf die Wirtschaft und den Handel hatte.¹¹ Wenn für die Niederlande hingegen etliche neuere Werke über das Jahr 1672 vorliegen, geht deren Blick in der Regel nicht über die Reichsgrenze hinaus.¹² Selbst dort, wo die Niederlande außerhalb des eigenen Territoriums kämpften oder Truppen stationiert hatten, finden sich kaum Abhandlungen.¹³

Der Beitrag hat sich daher zum Ziel gesetzt, für die beiden Städte Lingen und Meppen die Kriegsgeschehnisse aufzuarbeiten und genauer darzustellen, wie der Feldzug in der Region des Emslandes gewirkt hat. Dabei wird auf die Bestände des Stadtarchivs Lingen sowie des Stadtarchivs Meppen, das sich als Depositum im Niedersächsischen Landesarchiv Osnabrück befindet, zurückgegriffen. Der Stand der Überlieferung in diesen beiden Archiven ist für die Jahre 1672 bis 1674 sehr unterschiedlich. Während für Lingen allein die Renteirechnungen der Stadt überliefert sind, zeigt sich bei der Stadt Meppen eine wesentlich günstigere Lage. Hier sind etliche Magistratsakten zu finden, die Einblicke in den Kriegsalltag gewähren. 14

Beide Städte waren in die Kriegsgeschehnisse des 16. bis 17. Jahrhunderts an der Ems verwickelt. Die Lingener Geschichte ist geprägt von Belagerungen und Wechsel der Landesherren (1597-1605 oranisch; 1605-1633 spanisch), insbesondere in der Zeit des Achtzigjährigen Krieges (1568–1648). Während des Dreißigjährigen Krieges wurde Lingen 1633 wieder an die Oranier übergeben, nach dem Ende des Krieges, 1648, war die Grafschaft wieder offiziell in deren Händen. 15 Meppen hingegen war Teil des Niederstifts Münster und damit eigenes Territorium des Bischofs von Münster. Die Stadt war insbesondere seit dem Dreißigjährigen Krieg durch Bastionen befestigt und zählte "zu den stärksten Festungen des Fürstbistums Münster" 16, da die Stadt auch zentraler Festungsort im Emsland war. Sie wurde bis in die 1670er-Jahre stark ausgebaut, womöglich auch hinsichtlich des bevorstehenden Krieges. Stark gelitten hat Meppen im Jahr 1666, nachdem die Stadt von der Pest heimgesucht worden war. Es sollen nur noch etwa 500 Menschen in der Stadt gelebt haben. Für das Jahr 1671 ist bekannt, dass 300 Soldaten hier stationiert waren.¹⁷ Demnach handelte es sich bei Meppen um eine gut ausgebaute, aber schwach bewohnte Festungsstadt.

Beginn und Verlauf

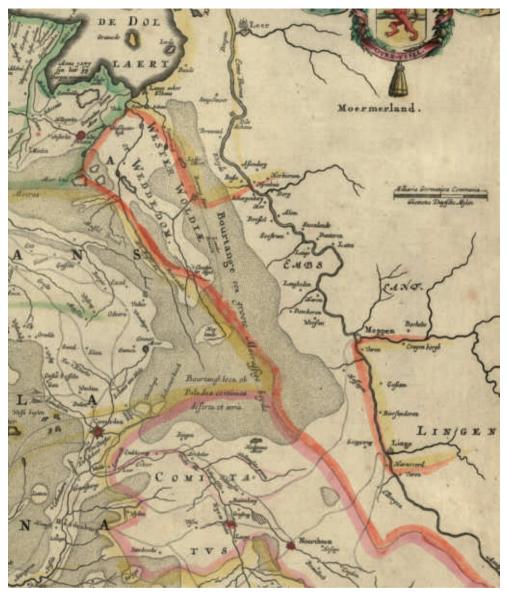
Im Jahr 1672 erklärten die Königreiche Frankreich und England der Niederlande den Krieg und fielen in die Republik ein beziehungsweise suchten die Entscheidung auf See. Ziel war die Besetzung des Landes und die Unterwerfung, wenn nicht sogar Auflösung der niederländischen Republik. Der Koalition Frankreichs und Englands schlossen sich schnell der Bischof von Münster sowie der Erzbischof von Köln an. Auch sie hatten eigene politische wie territoriale Interessen, waren aber auch Instrument des französischen Königs, der unbedingt vermeiden wollte, die Südlichen Niederlande, die damals von den spanischen Habsburgern regiert wurden, zu durchgueren, um keinen Krieg mit Habsburg zu riskieren. Daher waren die beiden geistlichen Landesherren bereits frühzeitig in das Vorhaben einbezogen worden, sodass der Einmarsch über deren Territorien geschehen konnte. Der Bischof von Münster hatte zudem seit Jahren das Gefühl, von den Niederlanden unterdrückt zu werden und daher eigenständig mit einer langen Liste von Punkten der Niederlande den Krieg erklärt. Bereits eine Dekade zuvor, 1665, war es im Zuge des Englisch-Niederländischen Krieges (1663–1667) zu einer Auseinandersetzung zwischen den Niederlanden und dem Bischof von Münster gekommen, der die Herrschaft Borkelo beanspruchte und mit seinen Truppen in die Provinz Gelderland einfiel. Damals konnte er allerdings, auch durch französische Unterstützung, zurückgedrängt werden. Die Generalstaaten und Münster schlossen 1666 daraufhin den Frieden von Kleve.

Im Jahr 1672 war die Situation allerdings anders, da der Krieg nunmehr auch gezielter vorbereitet worden war. Der Bischof hatte sein Militär in den Monaten zuvor stark auf- und ausgerüstet. 1671 wurden unter einem Vorwand Truppen in Hamburg, Bremen, Köln, Aachen und Frankfurt geworben und teilweise im Emsland stationiert. 18 Dabei soll zudem jeder dritte Mann aus der Bauerschaft, auch aus dem Hümmling, zum Kriegsdienst eingezogen worden sein. 19 Damals war es üblich, dass Heere aus Söldnern bestanden, die professionell gegen Bezahlung ihren Dienst versahen, ohne einen wirklichen Bezug zum Kriegsherrn oder der Sache zu haben.²⁰ Das Heer war vermutlich daher stark von auswärtigen Soldaten geprägt.²¹ Insgesamt soll das Heer im April 1672 42 000 Mann Infanterie sowie 17 000 Reiter und Artillerie aufgewiesen haben.²² Zudem waren bereits umfangreiche Lieferungen von Hafer in die Garnisonsstädte getätigt worden, die zur Versorgung der Pferde benötigt wurden.²³ Zu dieser Zeit wurden Kriege in der Regel als Belagerungskriege geführt. Das bedeutet, dass die seit dem frühen 17. Jahrhundert mit Bastionen, Wehranlagen und Gräben stark ausgebauten Festungsstädte mit Artillerie belagert wurden. Offene Feldschlachten fanden kaum statt. Die Eroberung von Städten war maßgeblich, auch in der Hinsicht, die okkupierten Gebiete besetzt zu halten und verwalten zu können. Die Artillerie von Bischof von Galen war besonders gefürchtet, auch wenn diese, da den Kanonenschüssen oftmals die Präzision fehlte, eher zur moralischen Kriegsführung eingesetzt wurde.²⁴ Daher erhielt er den Beinamen "Bomben-Bernd", der genau auf diese Vorliebe für die Kriegsführung mit Kanonen hindeutet. Im Gegensatz zu den Soldaten der Infanterie und Kavallerie blieben die Militärs der Artillerie auch in Friedenszeiten angestellt und wurden nicht entlassen,

da für die Bedienung der Kanonen Fertigkeiten und Fachwissen vorhanden sein mussten.²⁵ Zudem war die Herstellung von Kanonen aufwendig. Diese mussten bereits vor dem Feldzug gegossen worden sein, was unterstreicht, wie lange die Militäraktion im Voraus geplant worden sein muss.²⁶ Die Aufrüstung des Bischofs sowie seiner Kriegspartner blieb nicht unbemerkt. Auch die niederländische Seite war nicht untätig geblieben. Sie sah ebenso die Kriegsgefahr herankommen und ließ das Heer auf 100 000 Soldaten verstärken.²⁷

Bischof von Galen erklärte am 18. Mai 1672 den Niederlanden den Krieg. Kernargument war, dass der 1666 geschlossene Friedensvertrag von Kleve gebrochen worden sein soll. Insgesamt wurden in der Kriegserklärung 27 Punkte angeführt, wobei den Niederlanden vorgeworfen wurde, selbst einen Angriffskrieg gegen Münster zu planen. Zudem finden sich hier konkrete Vorwürfe gegenüber den Niederlanden, dass sie beispielsweise "[a]uffm Morast zwischen dem Amt Meppen und Westwoldinger Land" den Untertanen Münsters mit Gewalt verboten hätten, den Weg zu ihren Wiesen und Gründen zu beschreiten und Vergehen mit hohen Geldbußen bestraft hätten (Punkt 11). An der Dieler Schanze in Ostfriesland habe es einen Vorfall gegeben, bei dem niederländische Soldaten mit Getreide beladene Schiffe in münsterschem Territorium angehalten und nach Ostfriesland zurückgebracht hätten. Die Schiffe seien "mit ihrer Ladung zu Grund" und das Getreide "verlohren gangen" (Punkt 10). Es findet sich auch die Geschichte, dass ein niederländischer Spion aus Den Haag nach Münster gekommen sei, sich dort als Reisender aus Danzig ausgegeben habe und einen Ingenieur mit sich geführt habe, vermutlich um die Festungsanlagen auszuspionieren. Beide seien aufgeflogen, wobei dem Spion die Flucht in die Niederlande gelang, der Ingenieur "aber aus Schrecken am zweyten Tag im Wirthshaus gestorben" sei (Punkt 25). Insgesamt werden etliche Einzelreibereien aufgezählt sowie Bedrohungen der Niederlande auf das münstersche Territorium konstruiert, die für den Bischof ausschlaggebend waren, den Krieg zu erklären.28

Die Kriegshandlungen begannen in den ersten Juni-Tagen des Jahres 1672, als bereits französische Truppen in der Brandlechter Heide bei Nordhorn ihr Lager aufgeschlagen hatten. Der generelle Kriegsverlauf war dabei durch die geographischen Begebenheiten bestimmt. Der große Moorgürtel zwischen dem Niederstift Münster und den Niederlanden war ein für das Militär nicht zu überwindendes Hindernis. Aufgrund der Moore und morastigen Böden war das Gebiet nur an wenigen Stellen passierbar. Um die schweren Kanonen der Artillerie und die benötigte Munition wie Kanonenkugeln und das Schießpulver transportieren zu können, wurden feste Wege benötigt.²⁹ Alte Karten des 17. Jahrhunderts – wie jene hier aus der Werkstatt von Hugo Allardt (1625–1684) in Amsterdam – zeigen die Lage der Festungen, Städte, Moore und der Passiermöglichkeiten sehr gut.



Ausschnitt der Region an der Ems aus der Karte der Provinzen Friesland, Groningen und Overijssel aus dem Verlag von Hugo Allardt, Amsterdam um 1670: Im Norden die Dieler Schanze (Dile Schans), westlich davon Nieuweschans (Lange acker Schans)

(Quelle: Groninger Archieven)

Daher spalteten sich die Wege der Armee von Galens in zwei Richtungen: Einerseits durch die Grafschaft Bentheim sowie das eigene münstersche Territorium in die benachbarten niederländischen Provinzen Gelderland, Overijssel und Drenthe, andererseits entlang der Ems nach Norden, um den Übergang südlich des Dol-

larts in die Provinz Groningen zu nutzen. Am 1. Juni 1672 fielen die Truppen in die Niederlande ein und eroberten zügig die Festungen Groll (Groenlo) (09. Juni), Borkelo (13. Juni), Bredevoort (18. Juni), Deventer (21. Juni) – nach siebentägiger Belagerung erhielt die Stadt eine kurkölnische Besatzung – sowie die Ortschaften Hattem, Elburg und Harderwijk, die eine französische Besatzung erhielten. Danach eroberten die bischöflichen Truppen Zwolle (23. Juni) sowie die Ommerschans (24. Juni). Nach der Besetzung mussten die örtlichen reformierten Kirchen den Katholiken übergeben werden und womöglich begrüßte die zum Teil vorhandene katholische Bevölkerung den Einmarsch. Von Galen war auf wenig Gegenwehr gestoßen, die niederländischen Festungen waren meist in keinem guten Zustand mehr, da Ausbau und Sicherung nach Ende des Achtzigjährigen Kriegs (1568–1648) nicht mehr energisch genug vorangetrieben worden waren und das münstersche Heer über eine hohe Kampfkraft verfügte. In der Provinz Overijssel hatte die Ritterschaft sich sogar freiwillig dem Bischof ergeben. Am 11. Juli 1672 kapitulierte die als besonders stark geltende Festung Coevorden nach 11-tägiger Belagerung. Auch wenn den Soldaten freier Abzug zugestanden worden war, wurden einige in münstersche Dienste gezwungen oder bei Weigerung sogar misshandelt.³⁰

Bereits am 30. Mai 1672 hatte Münster die Grafschaft Lingen und die gleichnamige Stadt besetzt. Da zu diesem Zeitpunkt Lingens Festungsanlagen größtenteils abgetragen waren, konnten von Galens Truppen die Stadt und damit die gesamte Grafschaft schnell einnehmen.³¹ Die zweite Festungsstadt des Emslandes, Meppen, stand als Teil des Niederstifts Münster schon unter der Herrschaft des Bischofs und konnte somit als Garnison und Versorgungsstützpunkt genutzt werden. Im Gegensatz zu Lingen waren hier die Festungswerke intakt.³² Der nun folgende Krieg entlang der Ems nach Norden war nur bedingt erfolgreich. Auch wenn die niederländischen Festungsanlagen Nieuweschans (auch: Langakkerschans) und Oudeschans zügig besetzt werden konnten – sie waren für die Konzentration der niederländischen Truppen auf Groningen geräumt worden,33 – ließen sich die Kriegsziele nicht gänzlich erreichen. Die Festung Bourtange trotzte unter Kapitän und Kommandant Jan Berend van Prott (1632–1703) der Belagerung und konnte selbst nach dem Versuch des münsterschen Amtmanns, Johann Heinrich Martels (1635-1696), die Verteidiger mit einer Zahlung von 200 000 Gulden zur Aufgabe zu bewegen, nicht eingenommen werden.34 Auf eine zähe, lange und im Ausgang ungewisse Belagerung verzichtete das münstersche Militär allerdings und richtete seine Attacken nunmehr auf die Stadt Groningen, die ab dem 20. Juli bis zum 28. August 1672 belagert wurde. Groningen konnte sich unter dem Kommando von Karl von Rabenhaupt (1602-1675) den Bombardierungen widersetzen und letztlich mussten die münsterschen Truppen, geschwächt durch hohe Verluste, abziehen. Den Niederländern gelang es daraufhin, die Schanzen in der Provinz Groningen zurückzuerobern, und auch die Festung Coevorden geriet am 30.12. wieder in ihre Hände. Der abenteuerliche Versuch von Galens, mit einem Stauwerk die Festung Coevorden zu fluten und somit wieder einzunehmen, scheiterte kläglich und kostete wohl um die 1 400 Menschen das Leben, 450 Soldaten eingerechnet.³⁵ Das Scheitern von Galens ist nicht nur in der überambitionierten Haltung zu sehen, die Niederlande erobern zu können, was eine militärische Fehleinschätzung der Kampfkraft seiner Truppen bedeutete. Auch im Reich griff der Kurfürst von Brandenburg auf Seiten der Niederländer in den Krieg ein und unternahm einen Einfall ins münstersche Bistum. Am 21. April 1674 wurde schließlich der Friedensvertrag von Köln zwischen Münster und den Niederlanden geschlossen.

Involviert in den Krieg waren im Ems-Dollart-Gebiet neben Meppen und Lingen auch die beiden niederländischen Garnisonsstandorte Emden und Leerort. Diese beiden Orte spielten deshalb eine wichtige Rolle, weil sie in dem an das Emsland grenzenden Fürstentum Ostfriesland lagen und aufgrund der dort stationierten niederländischen Soldaten dem Bischof als feindliches Gebiet galten. Da Ostfriesland im Mittelalter unter der geistlichen Gerichtsbarkeit Münsters stand, wurde der Einmarsch auch damit begründet, das Gebiet wieder für Münster zurückzuholen.³⁶ Sie wurden zwar nicht angegriffen, waren aber aufgrund ihrer strategischen Lage in den Krieg eingebunden. Aus Emden wurden beispielsweise Soldaten für die Verteidigung Groningens abgezogen und auch Nachschub an Munition wurde über den Dollart gebracht.37 Das Angebot des Bischofs von Münster an Emden, die niederländische Garnison auszuweisen und eine münstersche Einquartierung von 2000 Soldaten zuzulassen, wurde allerdings abgewiesen,³⁸ da der Kurfürst von Brandenburg bei einem Angriff Münsters auf Emden Unterstützung zugesichert hatte.³⁹ Gleichwohl herrschte in Ostfriesland die Angst, auch in den Krieg verwickelt werden zu können, weshalb 600 zusätzliche Militärs auf Kosten der Landstände ausgehoben werden sollten. Tatsächlich war der Süden Ostfrieslands beim Einmarsch der Truppen in Richtung Groningen betroffen, denn münstersche Truppen zogen dafür durchs Rheiderland und hatten sich auch hier mit Lebensmitteln, zum Teil gewaltsam, versorgt. 40 Heftige Gefechte gab es bei der an der Grenze zwischen dem Emsland und dem Fürstentum Ostfriesland liegenden Dieler Schanze,⁴¹ die von den münsterschen Truppen zunächst erobert, später von den Niederländern zurückerobert wurde. Nach der erneuten Einnahme durch Münster wurde die Schanze geschleift. Auch wenn die Dieler Schanze von Seiten der Fürstin Ostfrieslands, Christine Charlotte, zurückgefordert wurde, hielten die münsterschen Truppen sie mit dem Hinweis, dass sonst wieder Gefahr durch die Niederländer an dieser Stelle drohte. Zur Verteidigung Ostfrieslands war zudem der Deich an der Dieler Schanze durchstochen worden, sodass das Umland keine Durchzüge der Artillerie und Wagen mehr erlaubte. Ostfriesland war somit gut geschützt, denn die im Süden deckende Schanze Leerort hatte in der gesamten Kriegszeit eine starke Besatzung. Der dortige niederländische Kommandant Rudolf de Sijghers verweigerte den Abzug seiner Truppen für die Verteidigung Groningens.⁴² Zudem hatte er bereits im Februar 1672 die Platzierung von Auslegern auf Ems und Leda wegen des beginnenden Krieges angeordnet. 43 Dass die Festung Leerort Schutz bot, wird auch in einem Brief des Kommandanten deutlich, in dem dieser im November 1672 berichtete, dass sich Friedrich (II.) Kasimir Kettler (1650–1698), Prinz von Kurland,44 der auf Seiten der Niederländer kämpfte, mit seinem Regiment unter dem Schutz der Schanze zurückziehen und sich in Leer sowie in den umliegenden Dörfern einquartieren musste, weil im Umfeld von Rhede im Emsland noch rund 3 000 münstersche Soldaten mit drei Kanonen stationiert waren. Bei Kampfhandlungen mit diesen hatte der Prinz von Kurland 30 Soldaten verloren, ein Leutnant und ein Fähnrich wurden gefangen genommen, und eine Fahne der Dragoner wurde gestohlen. Aber auch die münstersche Seite hatte nach Auskunft Kurlands Verluste, denn ein Kornett – dies war der unterste Offiziersrang bei der Kavallerie – sowie zwölf Soldaten und Reiter wurden gefangen genommen. 45 Später war das Regiment des Prinzen von Kurland über Emden nach Delfzijl verschifft worden. 46 Der Einfall nach Ostfriesland und die Ausdehnung des Krieges nach Norden gelang von Galen und seinen Truppen nicht, auch weil die Niederlage vor Groningen jedwede weitere kräftezehrenden Aktionen unmöglich gemacht hatte. Das Scheitern vor Groningen bewahrte Emden und Ostfriesland vor weiteren Kriegsverrichtungen.⁴⁷

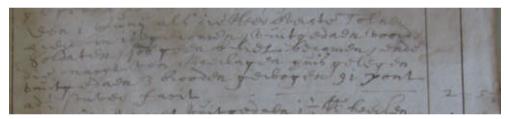
Kriegsauswirkungen im Emsland: Lingen und Meppen im Fokus

Wie bereits einleitend dargestellt, war der Krieg nicht nur eine Sache von Münster versus Niederlande. Vielmehr hatte der Krieg auch große Auswirkungen auf das Umfeld entlang der Ems, wozu das Niederstift Münster sowie die Grafschaft Lingen zählten. Betroffen waren hier die beiden Städte Lingen und Meppen. Während Lingen feindlich okkupiert wurde, gehörte Meppen zum Herrschaftsgebiet des münsterschen Bischofs. Im Folgenden sollen die Auswirkungen des Krieges für diese beiden Städte genauer untersucht werden.

Lingen

Am 30. Mai 1672 nahmen die münsterschen Truppen Lingen ein. Bereits in den Vorverhandlungen des Angriffskrieges hatte sich der Bischof mit seinen Bündnispartnern darauf verständigt, die Grafschaft Lingen überschrieben zu bekommen.⁴⁸

Da die Wehranlagen zwischen 1633 und 1638 weitestgehend geschleift worden waren, konnte die Stadt ohne größeren Widerstand eingenommen werden. 49 Lingen hatte ursprünglich feste Verteidigungsanlagen in Form eines Bastionsringes. Die Grafschaft wurde als feindliches, besetztes Land behandelt. In der Besatzungszeit hatte die gesamte Grafschaft Lingen zu leiden, hohe Abgaben wurden gefordert sowie die reformierten Kirchen den katholischen Priestern übergeben. Die Wiedereinführung des katholischen Gottesdienstes wird auf Zustimmung gestoßen sein, da die Bevölkerungsmehrheit Lingens nach wie vor katholisch war. Sichtbar wurde die Einführung des katholischen Bekenntnisses auch beispielsweise durch die Neuausstattung der Kirchen. Die Kirche Lingens erhielt eine von dem westfälischen Bildhauer Bernd Meiering gefertigte Pietá.⁵⁰ Besetzt blieb die Grafschaft bis 1674.⁵¹ Für die Zeit der Besatzung liegt in Lingen mit den städtischen Rechnungen eine besonders aussagekräftige Quelle der Jahre 1672/73 vor, die in der bisherigen Forschungsliteratur nicht beachtet wurde. Aus ihr lassen sich einzelne Geschehnisse der Stadt genauer nachvollziehen. Für den Zeitraum ist ansonsten die Quellenlage im Stadtarchiv eher schlecht, es sind kaum Unterlagen überliefert.⁵²



Eintrag vom 1. Juni 1672 "Den 1 Juny als die Heer Overste Tolner hier in is gecomen, vuitgedaen voorde Soldaten, soo geen biliet becomen, ende die nacht voor Moerlagen huis gelegen vuitgedaen 3 brooden gewogen 91 pont ad ½ stuver facit 2 – 5 ½"

(Quelle: Stadtarchiv Lingen, Altes Archiv, Nr. 5498)

Am 1. Juni 1672 berichtet das Rechnungsbuch, dass der münstersche Oberst Lothar Töllner mit Truppen in die Stadt gekommen sei. Die Soldaten allerdings, die kein *Billet*, also eine Bescheinigung für ein spezielles Quartier, bekommen haben, sind für die Nacht zum Haus in Moorlage ausgewichen (1. Juni 1672). Dass allerdings nun mehrere Soldaten bei Lingen stationiert waren und sich auch in der Stadt aufhielten, wird bei den im Verlauf des Rechnungsbuches erwähnten Posten deutlich. Im 17. Jahrhundert war es im Heiligen Römischen Reich üblich, dass Militär nicht in Kasernen, sondern in Häusern der Bewohner der Städte zwangsweise untergebracht war. Die Soldaten standen somit in direktem Kontakt zu den Einheimischen.⁵³ Die Kosten für diese Einquartierung hatten dabei die Stadt bzw. die Bürger selbst zu tragen: Es finden sich mehrere Einträge über Einquartierung in Bürgerhäusern, insbesondere wenn Militärs sich kurzzeitig in der Stadt aufhielten,

wie in dem Fall, als ein Reiter aus der Leibgarde des Bischofs in dem Haus von einem gewissen Lantsinck⁵⁴ untergebracht war (26. Oktober 1672), ein Leutnant mit fünf Pferden im Haus von Werner Jansen⁵⁵ logierte (3. November 1672) oder ein Korporal – der rangniedrigste Unteroffizier einer Kompanie – mit Frau und Kindern im Haus von Werner Christians wohnte, für deren Bedienung eine Enneke 3 Reichstaler erhielt (18. Dezember 1672). Die Stadt musste dabei für die Übernachtungs- und Verpflegungskosten aufkommen. Mehrmals erscheinen Einträge, wonach Soldaten *Billets*, also Quartierscheine, bekommen hätten, ohne dass allerdings auf die konkrete Unterbringung und die belegten Häuser eingegangen wird. Wenngleich in der Stadt die Pferde der Artillerie untergebracht waren, lag die eigentliche Artillerie mit ihren Kanonen außerhalb der Stadt unweit des Mühlentors. Diesem Truppenteil mussten aber Gelder dafür gezahlt werden, damit die dortigen Kornfelder nicht zerstört oder in Mitleidenschaft gezogen wurden (13. Juni 1672). Für die Reparatur sowie Ausrüstung der Kanonen des Kommandanten Elbervelt⁵⁶ hatte die Stadt auch aufzukommen (22. Juni 1672).

Allerdings waren nicht nur die Häuser mit den einguartierten Soldaten eine sichtbare Veränderung im Stadtbild. Auch bauliche Maßnahmen lassen sich aus dem Rechnungsbuch ersehen, die auf eine Militarisierung der Stadt schließen lassen und notwendig waren, um die Garnison organisatorisch einzurichten. Diese waren zum Teil erforderlich, um die Stadt im Ernstfall verteidigungsfähig zu machen. Bereits am 8. Juni 1672 wurden die Fußplanken an der Torbrücke vor dem Lockentor repariert. Unklar ist, wie weit die Entfestigung in den 1630er-Jahren wirklich vorangetrieben worden war. Da Wälle für Städte der frühen Neuzeit auch immer einen juristischen Bereich kenntlich machten, in dem beispielsweise die städtische Gerichtsbarkeit galt, ist zu vermuten, dass hier kein planer Grund vorlag, sondern dass trotz der Schleifung der Festungsanlagen unter den Oraniern weiterhin ein Graben und – zumindest niedrige – Wälle bestanden haben müssen, die aber keinen militärischen Anforderungen genügten und somit keine Belagerung mit Artillerie abwehren konnten.⁵⁷ Da im Rechnungsbuch die Torwachen erwähnt wurden sowie beim Torbeamten eine Gebühr errichtet werden musste, wird deutlich, dass Lingen zu dieser Zeit wieder eine so starke Befestigung aufwies, dass ein freies Passieren der Wälle unmöglich war (24. Januar 1673). Im Inneren der Stadt gehörte zur Einrichtung des Militärs das Aufstellen von Wachen und Wachthäusern. Bereits am 18. Juni 1672 findet sich ein Eintrag, wonach ein gewisser Jan Hermens⁵⁸ für Arbeiten an der Corps-de-Garde-Wache bezahlt wurde. An die Wachposten mussten zudem öfters Kerzen geliefert werden. Für den 22. September 1672 ist zu erfahren, dass an der Corps-de-Garde-Wache unter dem Rathaus gearbeitet wurde und neue "Sweetbancken" aufgestellt wurden. Dabei handelt es sich um eine Pritsche für die Soldaten,⁵⁹ denn auch später am 13. März 1673, wird von der neuen Bank unter dem Rathaus berichtet. Interessant ist allerdings der Hinweis des Rechnungsbuches, dass sich die Wache "onder het Raethuis" befunden habe. Das Rathaus, dessen Vorgängerbau bereits im 15. Jahrhundert errichtet worden war, stammte im Kern aus der Zeit des mittleren 16. Jahrhunderts.

1663 wurde es umgebaut und die alte Gerichtslaube wich einem Wachtlokal sowie einem Raum für die städtische Waage. Auch die noch heute das Haus prägende doppelseitige Treppe wurde davorgesetzt. Es ist daher zu vermuten, dass genau dieses Wachtlokal von den einguartierten münsterschen Soldaten genutzt wurde und dass vor dem Rathaus stets wachhabende Soldaten zu sehen gewesen sind. Im symbolischen Sinne zeigt es auch, dass der Rat nunmehr den neuen militärischen Stadtherren untergeordnet war und sich deren Befehlen und Anweisungen fügen musste.60 Dies wird überdies mehrmals im Rechnungsbuch deutlich, wenn Summen aufgeführt werden, die von den Offizieren oder auch Amtmännern eingefordert wurden. Bezeichnend ist eine Eintragsserie vom 6. bis 18. Oktober 1672, als eine Rechnung für den Oberkommissar Martels "nolens volens" – wohl oder übel - hätte bezahlt werden müssen. Gerade diese lateinische Formulierung verdeutlicht umso mehr die Notsituation, in der sich Bürgerschaft sowie Magistrat befanden. Daher kann es auch nicht verwundern, dass sich für den 24. Januar 1673 eine Serie von Einträgen findet, in der dargestellt wird, dass die Stadt sich Geld in Osnabrück leihen musste, um die weiteren geforderten Geldzahlungen zu leisten, selbst zu einer Zeit als bereits der Rat der Stadt von Katholiken besetzt war.⁶¹ Lingen hatte im August und September 1672 Kontributionen von jeweils 1200 Reichstalern begleichen müssen, allerdings konnten im September nur 600 Reichstaler gezahlt werden.⁶² Neben den rein militärischen Kosten forderten die Besatzer auch weitere Zahlungen: So erhielt der Oberst Töllner kurz nach Ankunft einen neuen Sattel (22. Juni 1672). Zu den Forderungen gehörte aber auch beispielsweise die Lieferung von Karpfen und Truthähnen nach Meppen (8. August 1672).

Aufschlussreich sind die Seiten aus dem Rechnungsbuch auch hinsichtlich der realen Kriegsgeschehnisse. Während sich im Jahr 1672, als die Kampfhandlungen bis zum Spätsommer noch erfolgreich für Münster liefen, kaum Hinweise auf verwundete oder gefangene Soldaten finden – der Eintrag vom 8. Juni 1672 ausgenommen, dass die Witwe eines erschossenen Fähnrichs unterstützt wurde –, änderte sich das Bild mit Beginn und insbesondere mit dem Scheitern der Belagerung Groningens deutlich. Am 2. November ist zu lesen, dass vier kranke Soldaten versorgt werden mussten. Spätestens nun waren die direkten Kriegsfolgen für die Lingener deutlich spürbar und es sollten sich die negativen Auswirkungen noch häufen. Während der Eintrag vom 1. Januar 1673, dass "naer olde gewoonte" an Neujahr die Spielleute spielten, noch auf eine gewisse Ruhe hindeutet, zeigten sich nunmehr in den nächsten Tagen die Kriegsfolgen: Am 3. Januar 1673 wurden vier

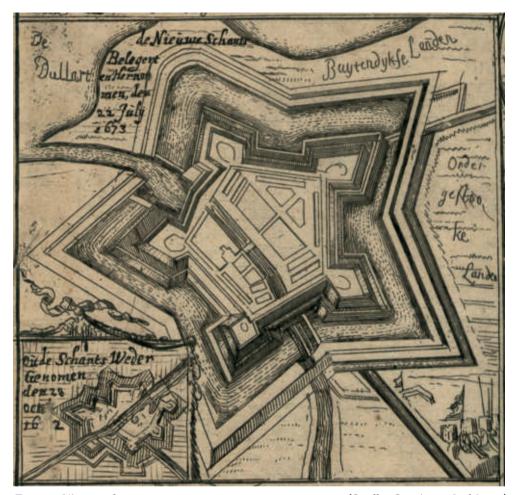


Ansicht des Rathauses in Lingen

(Quelle: Bildsammlung EHB)

Soldaten, die aus Coevorden kamen, im Rathaus inhaftiert. Am 30. Dezember 1672 war es den Niederländern gelungen, Coevorden wieder zurückzuerobern. Ob es sich bei den Inhaftierten um niederländische Soldaten oder um münstersche handelte, die sich im Sinne des Kriegsrechts strafbar gemacht hatten und deshalb in Haft waren, bleibt zumeist ungewiss. Am 6. Dezember 1672 waren es 22 Soldaten aus dem bereits oben erwähnten niederländischen Regiment von Kurland, die in Lingen inhaftiert waren. Die Soldaten wurden allerdings mit Bier, Brot und Käse auf Kosten der Stadt versorgt. Am 6. Januar 1673 wurde dann eine weitere Gruppe von sechs sowie zwei Gefangene erwähnt, die auch über die Stadtkasse versorgt wurden. Am 1. Februar 1673 ließ der Oberst-Leutnant Vitry in Lingen durch seinen Sekretär und seinen Feldwebel die Soldaten zählen sowie verzeichnen, in welchen Quartieren sie untergebracht waren.

Aber nicht nur die Belagerung von Coevorden, auch die Rückeroberung von Nieuweschans durch die Niederländer unter General von Rabenhaupt am 22. Juli 1673 schlug sich in den Rechnungen nieder. Der erste explizite Hinweis auf die Eroberung ist für den 30. Juli zu finden, als zehn Soldaten, die in Nieuweschans gefangen genommen waren, nach Meppen kamen. Bereits am Tag davor waren acht kranke Soldaten in Lingen angekommen. Am 1. August wurden zwei verwundete Soldaten erwähnt, die über Nacht blieben. Nun zogen sich mehrere Truppen aus den Niederlanden zurück, denn am gleichen Tag kamen sieben Soldaten aus Meppen nach Lingen. Am 4. August kam ein Hauptmann mit 150 Soldaten, ebenso an dem Tag vier Soldaten mit ihren Frauen und Kindern, am 10. August 16 weitere Soldaten. Aber auch die Abwehr Groningens spiegelt sich in den Lingener Rechnungen wider, als ein Hauptmann, der wohl ein Jahr in Groningen inhaftiert war, am 12. August 1673 nach Lingen kam. In den Rechnungen häufen sich solche Einträge, am 16. August waren es wiederum drei Soldaten mit ihren Frauen. Dass Frauen und Kinder dabei waren, war damals üblich, zogen diese doch mit dem Tross mit und lebten auch auf den Schanzen und in den Quartieren. Die nun stattfindenden Truppenbewegungen zeigen sich auch in zwei Einträgen, als von 90 (20. August) und 60 Mann (12. September) die Sprache ist. Für den 24. Oktober 1673 wird noch ein Essen eines Offiziers auf dem Rathaus erwähnt, am 27. des Monats übernachtete ein Leutnant, Sohn von Hauptmann Notstein, mit Frau und Kindern in Lingen, am 3. November ein Regimentsadjutant ebenso mit Frau und Kindern, am 10. November ein Leutnant mit seinem Feldwebel. Diese Auflistung verdeutlicht, dass nach dem Verlust der niederländischen Schanzen und insbesondere der missglückten Belagerung Groningens nunmehr ein starker Rückstrom an Soldaten und Offizieren zu bemerken ist, der vor allem durch die Stadtrechnungen sichtbar wird, da Lingen stets für die Unterbringung und die Verpflegung aufkommen musste. Auch wenn das Rechnungsbuch im eigentlichen Sinne nur Kosten der Stadt auf-



Festung Nieuweschans

(Quelle: Groninger Archieven)

listet, ist sein Quellenwert umso höher einzuschätzen, da es vermutlich die einzige Quelle ist, die einen näheren Einblick in das städtische Geschehen während des Feldzuges gewährt und zeigt, wie konkret der Krieg im Emsland spürbar war. Über die sozialen Spannungen in der Stadt gibt die Quelle allerdings keine Auskunft.

Interessant ist in dieser Hinsicht auch ein Eintrag in dem Rechnungsbuch, der sich zwar erst am Ende befindet, aber auf das Jahr 1672 Bezug auf die Eroberung von Nieuweschans nimmt: Am 5. Juli 1672 hatten die Truppen Münsters die Schanze eingenommen und bereits am 4. Juli waren aus Lingen durch den Kriegskommissar Johann Heinrich Martels einige wertvolle Dinge dorthin gebracht worden, die vermutlich für die Einrichtung eines Amtshauses nach der Eroberung genutzt wurden. Dazu gehörten laut der dort wiedergegebenen Rechnung: 18 feine Servietten (Wert je 1 Gulden), ein "twilbuiren poel met 2 twilbuiren Kussens voor met root

Casiant" (Wert 15 Gulden) – womit Kissen und Bettzeug gemeint war –, drei "pellen" (= wohl Vliesstoff gemeint) Tafellaken (Wert 10 Gulden), vier lange Handtücher (Wert 4 Gulden), zwei Bettlaken (Wert 4 Gulden) sowie zwei "Kussenbuyen" (2 Gulden 10 Stüber) und ein Bett, das aber verdorben sei. Diese Sachen seien "niet wederomme gelevert" worden und waren somit nach der Eroberung von Nieuweschans durch die Niederländer für die Stadt verloren. Das Liefern der Gegenstände war ein finanzieller Verlust für die Stadt, gewährt aber den Einblick darin, dass die Amtsmänner und Offiziere auf den Schanzen auch während des Krieges standesgemäß lebten. Es ist bekannt, dass Martels auf der Schanze bis zur Rückeroberung blieb.⁶⁴

1674 wurde Lingen wieder von der Besatzung entledigt, der Vertrag von Köln sah dies explizit vor. Die Oranier hatten bei der Übernahme der Stadt größere Probleme, ihre Herrschaft durchzusetzen, die Mehrheit der Einwohner war katholisch und stand daher von Galen als katholischem Landesherrn loyal gegenüber. Auch gelang ihnen die Konfessionalisierung der Grafschaft sowie die Etablierung des reformierten Bekenntnisses in der Folge nicht.⁶⁵ Deutlich wird dies in einem Bericht in der niederländischen Zeitung "Oprechte Haerlemsche courant" vom 23. Juni 1674, dass die Katholiken die Kirchen in der Grafschaft Lingen nicht räumen wollten, die ihnen unter der Besatzung übergeben worden waren. Das niederländische Militär musste dafür eingesetzt werden, dass die Kirchen wieder fortan von den Reformierten genutzt werden konnten.⁶⁶

Meppen

Meppen war ebenso wie Lingen unmittelbar vom Krieg betroffen. Kurz nach dem Einmarsch der bischöflichen Truppen in die Niederlande waren niederländische Soldaten in die Gegend um Meppen gekommen und hatten die Bewohner gezwungen, Vieh und Getreide abzugeben, um das münstersche Militär zu schwächen. Die Bewohner konnten die Vorräte wieder freikaufen, was wiederum dazu führte, dass die Kriegskontributionen nicht mehr gezahlt werden konnten.⁶⁷ Die Stadt war die wichtigste Festung des Fürstbischofs von Galen im Niederstift Münster. Zudem lag Meppen günstig für die Kriegsführung nach Norden an der Ems sowie der zentralen Straße in Richtung Norden. Seit der Einnahme Meppens durch die Schweden im Dreißigjährigen Krieg, 1633, waren die Festungsanlagen gut ausgebaut worden. Vollendet wurde das Bastionswerk allerdings erst in der Regierungszeit des Fürstbischofs von Galen.⁶⁸ Meppen war damit im Gegensatz zu Lingen eine sehr gut befestigte Stadt, sodass der Einrichtung einer Garnison nichts im Wege stand.



Grundriss Meppens 1715 (Ausschnitt)

(Quelle: Landesarchiv NRW)

Es lassen sich verschiedene Stationierungen und Einquartierungen für die Stadt nachweisen: Der Obrist Kalckum war 1673 mit sieben Kompanien zu 479 Mann in Meppen und nach kurzeitiger Stationierung im Februar 1673 in Beckum, kam er im November wieder mit 1000 Mann nach Meppen. Zudem waren das Regiment von Vitry mit fünf Kompanien und 325 Mann sowie jenes von Corberin mit vier Kompanien mit 232 Mann in Meppen. Generalwachtmeister Saint Paul lag mit seinen Soldaten im Winter 1672 ebenso in Meppen.⁶⁹ Gerade die Wintereinquartierungen waren beschwerlich, weil kaum neue Nahrung herangeschafft werden konnte.⁷⁰ Es fehlen allerdings genauere Listen, die eine exakte Rekonstruktion der Truppenstationierung zuließen. Gewiss ist jedoch, dass das Münstersche Militär Meppen als einen zentralen Platz für die Unterbringung seiner Truppen für den Feldzug in die Niederlande eingeplant hatte. Bereits 1671 war eine Einquartierungsverordnung herausgegeben worden, die die Leistungen der Bürger gegenüber den Offizieren, Reitern und Soldaten beschrieb.⁷¹ Wie bereits am Beispiel Lingens verdeutlicht, war es in der frühen Neuzeit im alten Reich üblich, dass, wenn die Armeen in die Städte kamen, die Militärs in Bürgerhäusern lebten und die Kosten dafür von den Städten und ihren Bewohnern zu begleichen waren. Kasernen oder andere Massenunterkünfte zur Unterbringung der Soldaten gab es in der Regel nicht. Die Bürger mussten den Soldaten nicht nur einen Schlafplatz anbieten, sondern auch

Gelder zahlen und Lebensmittel stellen. Jede Einguartierung bedeutete daher eine große Belastung für die Bürgerschaft. Diese Gelder, die als "Servis" bezeichnet wurden, variierten je nach Zeit und Dienstgrad der Truppen.⁷² Bei Besatzungen von mehreren hunderten Soldaten kamen dabei durchaus hohe Summen zusammen. sodass es kaum überrascht, dass sich Bürgermeister und Rat Meppens mehrmals über die "hochstbeschwerliche Einquartierung" beklagten und die Befreiung der für die Bestreitung der Kriegskosten eingeführten Schatzung – also Steuererhebungen - forderten. Die Kriegsführung des Bischofs von Münster verschlang hohe Summen und ging daher mit einem signifikanten Finanzierungsproblem einher. Neben dem Servis mussten auch Sold, Verpflegung und weitere Aufwendungen bestritten werden. Unregelmäßig oder auch nicht ausgezahlter Sold führte zu Desertion und damit zur Schwächung der Kampfkraft. Meppener Bürger klagten allerdings an, dass aufgrund der finanziellen Not bereits einige von ihnen selbst in den Kriegsdienst hätten treten müssen,⁷⁴ sodass sie darum baten, dass die Truppenanzahl in der Stadt nicht weiter steigen möge. Die Motivation zum Dienst im Militär aus einer Notlage heraus kann wohl für viele Soldaten während des 17. Jahrhunderts stehen.

Die heute noch überlieferten Unterlagen und Dokumente Meppens, die Auskunft über den Krieg geben, beziehen sich vor allem auf Klagen von Bürgermeister und Rat gegenüber dem Fürstbischof von Münster. Es geht dabei um Beschwerden hinsichtlich der Belastung der Einwohner sowie um Konflikte zwischen Militär und Zivilbevölkerung, die mitunter auch mit Gewalt ausgetragen wurden. Solche Konflikte gab es immer, wenn Soldaten und Offiziere in den Städten einguartiert waren, vermutlich waren sie zu Kriegszeiten allerdings noch ärger. So klagten Bürger darüber, dass die Militärs in ihren Quartieren weitere, zusätzliche Leistungen fordern würden, indem sie neben Licht, Feuer und Lagerstätte auch Pfeffer, Ingwer, Essig beanspruchten und bei Nichterfüllen die Bürger aus den Häusern trieben.⁷⁵ Die ausgeprägte Gewaltkultur des Militärs war mitunter ursächlich für die Eskalation. Für Meppen sind in den Ratsprotokollen auch Fälle überliefert, bei denen es um Streitigkeiten zwischen Wirten und Soldaten ging. Meist endeten diese in Gewalt, auch wenn die Verantwortlichkeit in der Regel von beiden Konfliktpartnern jeweils der anderen Seite zugeschrieben wurde. Beispielsweise berichtete das Stadtprotokoll des Jahres 1673 über den Zwist zwischen dem Trompeter Alexander Buchholz und seinem Wirt Eilert Penninck, mit dem er in "Krackell und Streitigkeit" geraten war. Die Schilderung, die der Trompeter abgab, drehte sich vor allem um die Frage nach einem Stuhl, der ihm von seinem Wirt verweigert worden war.⁷⁶ Auch ein Streit zwischen dem Bürger Gerrit Hermans und Korporal Johann Grote – Soldat in der Kompanie von Hauptmann Falcken – eskalierte soweit, dass Hermans zunächst zur Wache ging, sich dort beklagte und weil der Zwist hier offensichtlich nicht ausgeräumt werden konnte, anschließend den Weg aufs Rathaus nahm. Der Streit drehte sich darum, dass der Platz für die Soldaten zum Übernachten im Haus kaum ausreichte und dass Grote sowie seine Frau ihre Bettstätte hätten verlassen müssen. Sie waren darüber mit der Frau des Wirts in Streit geraten, der angab, dass er, als er dazwischen ging, von Grote mit dem Degen angegriffen und verwundet worden sei. Letztlich lässt sich aus heutiger Sicht nicht auflösen, wer im Einzelfall die Auseinandersetzung provoziert hat und worin die wirklichen Ursachen für die Konflikte bestanden. Sicherlich zeugen aber die zwei hier aufgegriffenen Fälle davon, wie angespannt das Zusammenleben im Quartier gewesen sein muss. Es ist unklar, inwieweit die tatsächlich dokumentierten Einzelfälle repräsentativ für das generelle Auskommen von Militär und Stadtbevölkerung waren. Die Kontakte beider Gruppen sind erst dann wahrnehmbar, wenn Dinge vorgefallen waren, die gegenüber dem Rat angeklagt werden konnten.

Die Bewohner Meppens waren jedoch nicht nur dazu verpflichtet, Geld, Wohnraum und Verpflegung zu stellen und Soldaten als zwangsweise zugewiesene Mitbewohner zu dulden. Zusätzlich waren einige von ihnen in die direkten Kriegsgeschehnisse involviert. Wie bereits einleitend dargestellt, war Christoph Bernhard von Galen bekannt für seine Kriegsführung mit schwerer Artillerie. Im Ratsdiarium Meppens findet sich für das Jahr 1673 eine Liste von Fuhrleuten, "so mit nacher Frießlandt gewesen". Insgesamt sind dort 19 Fuhrleute mit 31 Pferden aufgelistet. Der Verweis auf Friesland zeigt, dass es um die Belagerung Groningens im Sommer 1672 ging, die für die münsterschen Truppen in einer herben Niederlage endete. Der Begriff "Friesland" für die nördlichen Gebiete der Niederlande war üblich, keineswegs meinte er nur die eigentliche Provinz Friesland, sondern zumeist auch die benachbarte Provinz Groningen. Hinter dieser kurzen Schilderung steckt die Tatsache, dass bei der Belagerung zivile Fuhrleute involviert waren. Ob sie zu diesem Dienst gepresst oder zwangsweise verpflichtet wurden, geht aus den kurzen Einträgen nicht hervor.

Die Kriegssituation in Meppen wurde wesentlich dramatischer bei der Einquartierung des Regiments von Obrist Gustav Wilhelm Baron von Wedel (1641–1717) im September 1672.⁷⁹ Der Obrist ist eine der Personen des Krieges, die verdeutlichen, wie schwierig die Bewertung zwischen Freund und Feind ist und letztlich aufzeigen lassen, dass das frühneuzeitliche Heer in starkem Maße aus eingekauften Söldnern bestand: Wedel, 1641 im ostpreußischen Königsberg geboren, war seit den 1660er-Jahren im Gefolge des münsterschen Bischofs. Verheiratet war er mit Maria von Ehrentreiter, Tochter des zu Lebzeiten in niederländischen Diensten stehenden Emder Stadtkommandanten Erhard von Ehrentreiter (1596–1664). Wedel erbte durch diese Eheschließung die Evenburg bei Leer sowie die benachbarte Herrlichkeit Loga. Der Krieg fand somit unmittelbar in dem von ihm bewohnten und verwalteten Gebiet statt.⁸⁰



Gustav Wilhelm von Wedel (1641–1717), Kopie eines älteren Gemäldes von 1915 (Quelle: Oslo Museum)

Wedels Regiment hatte bei der Belagerung Groningens im Sommer 1672 teilgenommen,⁸¹ die im August kläglich gescheitert war. Daraufhin hatte der Obrist sich ins Emsland zurückgezogen und seine Truppen sollten zunächst in Meppen stationiert werden. Die Bürgerschaft Meppens allerdings wehrte sich in einem Brief

an den Bischof von Münster gegen dieses Vorhaben. Sie gab zunächst an, dass sie nicht in der Lage sei, die 200 Transportpferde zu versorgen, und auch nicht den Servis für die Oberoffiziere leisten könnte.82 Erschwerend kam hinzu, dass viele Soldaten dieser Einheit mit einer "pestilentzialischen contagion" – angeblich soll es sich laut späteren Quellen aus dem Jahr 1705 um die "Rote Ruhr" gehandelt haben⁸³ – infiziert seien und dass sich bereits etliche erkrankte Soldaten in der Stadt aufhielten. Einige erkrankte Soldaten waren in gesonderten Quartieren untergebracht, um das weitere Grassieren der Krankheit zu unterbinden, allerdings führte dies zu einem höheren Servis der Bürger. Viele Häuser seien bereits infiziert und die Stadt sei durch Krankheit sowie Brände bereits zum Teil verwüstet worden.84 Darüber hinaus trugen die Bürger vor, dass sie ebenso nicht das Servis sowie die Verpflegung bereitstellen könnten, da die meisten vor Ort aufgrund des Krieges verarmt seien. Auch sei es jetzt bereits schwierig, die 25 für die Nachtwache benötigten Bürger abzustellen. Zum Bürgerrecht gehörte in der damaligen Zeit die Pflicht, Wachtdienste zu versehen. Im weiteren Verlauf der Akte zeigen sich weitere Zahlen, die die missliche Lage Meppens zu dieser Zeit darstellen: Es seien nur noch 90 Häuser – von ursprünglich 200 85 – in der Stadt vorhanden, viele Bürger seien aufgrund von Krankheiten gestorben, sodass etliche Witwen und Waisen in der Stadt lebten. Insgesamt seien nur 25 Ehepaare noch vor Ort. Auch seien die Wiesen abgegrast, weshalb kein Futter für die Pferde bereitgestellt werden könnte. Die Verarmung der Stadt zeigt sich auch darin, dass der Handelsweg nach Emden geschlossen sei, wodurch "die Commercien gehemmet" wären. Deutlich wird, dass die Bürger nach ihrer Ansicht nicht in der Lage waren, überhaupt Geld zu verdienen, um die Last der Einquartierung zu tragen. Die Landeskinder Christoph Bernhard von Galens waren somit direkt in den Krieg involviert und mussten die immer weiter steigenden Kosten aufbringen, ohne selbst von den Ereignissen in irgendeiner Form zu profitieren. Die Notlage war wohl nicht allein argumentationstaktisch angebracht worden, denn im November 1672 erließ Bischof von Galen Meppen Geldzahlungen für die Schatzungen und die geforderte Schatzung wurde zudem halbiert.86 Trotz all dieser Klagen ist das Regiment von Wedel in Meppen einguartiert worden.⁸⁷

Von Meppen aus wurden weitere Ausfälle unternommen. Als das Regiment von Wedel zur Dieler Schanze zog, die aufgrund ihrer Lage an der Grenze des Emslandes nach Ostfriesland für den gesamten Kriegsverlauf als Tor zur Provinz Groningen sowie dem Fürstentum Ostfriesland eine wichtige Rolle spielte,⁸⁸ wurden von den Bürgern sechs Pferde gefordert. Diese konnten von den Bürgern nicht gestellt werden, weshalb die Soldaten den Bürgern diese Pferde und noch weitere entwendeten. Die Beschwerde von Bürgermeister und Rat Meppens gegenüber dem Bischof richtete sich nunmehr gegen dieses illegale Wegnehmen von sogar zwölf Pferden. Sie schilderten die Situation dramatisch, indem sie angaben, dass es so etwas selbst

unter den Truppen von Peter Ernst II. von Mansfeld (1580–1626), die im Dreißigjährigen Krieg in Meppen lagen, nicht gegeben habe, was die Illegalität sowie den inakzeptablen Maßstab der Aktion noch einmal unterstreichen sollte. Dabei hätte besonders der Obristleutnant Jordan den Bürgern gedroht.⁸⁹

Die hier geschilderten Ereignisse sind vor allem Schlaglichter des Krieges in Meppen. Aufgrund der Quellenlage lässt sich kein endgültiges Bild gewinnen. Mit Sicherheit war Meppen vom Krieg schwer getroffen und gerade als gut gesicherte Festungsstadt war die Stadt strategisch wichtig für die Kriegsführung, was auch stets neue Einquartierungen nach sich zog, die sich mitunter auch nicht immer in den Ratsakten nachweisen lassen. So berichtet beispielsweise die niederländische Zeitung "Amsterdamse Courant" am 15. Juli 1673 darüber, dass nach einem gescheiterten Versuch, Nieuweschans zu belagern, bei dem 400 Soldaten verloren wurden, die Truppen sich nach Meppen zurückgezogen hätten.⁹⁰

Schlussbetrachtung

Auch wenn sich anhand der überlieferten Quellen kein Bild der gesamten Kriegszeit gewinnen lässt, kann doch festgestellt werden, dass Meppen und Lingen unter der Einquartierung zu leiden hatten und vermutlich auch Jahre danach noch geschwächt waren. Meppen musste als zentraler Garnisonsort häufig eine hohe Anzahl von Soldaten beherbergen, von hier gingen zum Teil auch die Feldzüge aus. Belastend waren dabei die hohen Geldzahlungen sowie die von den Soldaten eingeschleppten Krankheiten. Für Lingen konnten als unmittelbare Kriegsfolgen auch die Einquartierungen und Versorgung von Soldaten nach den Rückzügen der münsterschen Armee nach den verlorenen Schlachten festgestellt werden. Der Krieg hat die Region entlang der Ems stark geprägt. Anhand der hier untersuchten Unterlagen ließ sich ein differenziertes und detailliertes Bild zeichnen, auch wenn sicher noch nicht alle Quellen zu dem Ereignis ausgewertet sind. Das Jahr 1674, als der Feldzug mit dem Frieden von Köln endete, bildete den Schluss von einer über rund 100 Jahren andauernden – von Friedenszeiten allerdings immer wieder unterbrochenen - Kriegsphase in der Region entlang der Ems. 1568 war in der Ems-Dollart-Region der Achtzigjährige Krieg ausgebrochen, ihm folgte der Dreißigjährige Krieg. Beide Konflikte sollten erst 1648 beendet werden. Danach war das Emsland bei dem Niederlandefeldzug von Galens 1665/66 betroffen und erst nach dessen zweitem Krieg gegen die Niederlande trat 1674 der Frieden ein.

Anmerkungen

- 1 Zu Person und Wirken: Wilhelm Kohl, Christoph Bernhard von Galen. Politische Geschichte des Fürstbistums Münster 1650–1678. Münster 1964.
- 2 So ist das Ereignis in den Canon van Groningen aufgenommen worden: https://www.canonvannederland.nl/nl/groningen/groningen/bommen-berend.
- 3 Hier sei auch verwiesen auf die im Herbst 2022 gezeigte Ausstellung im Emslandmuseum Lingen. Dem Leiter Dr. Andreas Eiynck sei zudem für Hinweise zu diesem Text gedankt.
- 4 Allein Hans Taubken, Niederdeutsch, Niederländisch, Hochdeutsch. Die Geschichte der Schriftsprache in der Stadt und in der ehemaligen Grafschaft Lingen vom 16. bis zum 19. Jahrhundert. Köln 1981. S. 12f. bemerkt dies. Einen Hinweis auf die finanzielle Last der Bauern während des Krieges ist in der Veräußerung von Grundstücken zu erkennen. Andreas Eiynck, Norbert Schiff, Kulüken-Haus und Hof in Freren. Aus der Geschichte eines Bauernhofes. In: Jahrbuch des Emsländischen Heimatbundes 67, 2021, S. 173–187, hier S. 175–178.
- 5 Thomas Rohm/Anton Schindling, Tecklenburg, Bentheim, Steinfurt, Lingen. In: Anton Schindling, Walter Ziegler (Hg.), Die Territorien des Reichs im Zeitalter der Reformation und Konfessionalisierung. Land und Konfession 1500–1650. Münster 1991, S. 182–198, hier S. 194f.
- 6 Schilderungen über den Feldzug finden sich wieder in: Bernhard A. Goldschmidt, Geschichte der Grafschaft Lingen und ihres Kirchenwesens insbesondere. Osnabrück 1850; Tileman Dothias Wiarda, Ostfriesische Geschichte, Bd. 6. Aurich 1796; Johannes Bernard Diepenbrock, Geschichte des vormaligen münsterschen Amtes Meppen oder des jetzigen hannoverschen Herzogthums Arenberg-Meppen. Mit besonderer Berücksichtigung der frühern Völkersitze und Alterthümer zwischen der Ems und Hase, der Einführung des Christenthumes, des Religionswechsels zur Zeit der Reformation, der Leistungen der Jesuiten [...]. Lingen 1885 (2. Aufl.); [Alexander] Geppert, Die Geschichte des Emslandes im Rahmen der allgemeinen deutschen Geschichte. Ill. Teil. In: Emslandbuch. Ein Heimatbuch für die Kreise Meppen, Aschendorf, Hümmling, [Meppen] 1928, S. 6–21; Wilhelm Cramer, Geschichte der Grafschaft Lingen im 16. und 17. Jahrhundert, besonders in wirtschaftskundlicher Hinsicht. Oldenburg 1940; C. Frhr. v. Bönninghausen, Die Kriegerische Tätigkeit der münsterschen Truppen 1651–1800. Ein Beitrag zum 300. Todesjahr von Fürstbischof Christoph Bernhard von Galen, Schöpfer des bischöflich-münsterschen Heeres. Coesfeld 1978 [maschinenschriftlich verfasst, Kopie in der Bibliothek des Emsländischen Heimatbundes, Signatur: Y 3461].
- 7 Kohl (wie Anm. 1); Andreas Holzem, Der Konfessionsstaat 1555–1802 (Geschichte des Bistums Münster, Bd. 4). Münster 1998.
- 8 Diepenbrock (wie Anm. 6), S. 499.
- 9 Hans-Joachim Albers, Übergriffe des Militärs während des zweiten Holländischen Krieges (1672–1674) im Raum Papenburg. In: Emsländische Geschichte, hg. von der Studiengesellschaft für Emsländische Regionalgeschichte, Bd. 4. Papenburg-Meppen 1994, S. 126–141.
- 10 Ernst Simme, Die Armenversorgung in Haselünne. In: Emsland-Jahrbuch 2, 1965, S. 82-89.
- 11 P. Berghaus, Der Schapener Gold- und Silbermünzenfund. In: Jahrbuch des Emsländischen Heimatbundes 18, 1971, S. 151–163. Der Goldmünzenfund wird 2022 erstmalig in der Ausstellung im Emslandmuseum Lingen präsentiert.
- 12 Siehe bspw: Luc Panhuysen, Rampjaar 1672. Hoe de Republiek aan de ondergang ontsnapte. Amsterdam 2009.
- 13 Dies gilt bspw. auch für den ostfriesischen Raum, wo das Ereignis kaum Betrachtung fand. Heinrich Schmidt, Politische Geschichte Ostfrieslands. Leer/Pewsum 1975, S. 289–293.
- 14 Für Meppen ist dies der Bestand Niedersächsisches Landesarchiv, Standort Osnabrück (im Folgenden: NLA OS), Dep. 63b, für Lingen, Stadtarchiv Lingen, Altes Archiv 1.
- 15 Cramer (wie Anm. 6), S. 54, 61.

- 16 Joachim Stark, "Auff dem Haubtwahl ist die Brustwehr hin undt wieder gantz verfallen…". Ausgrabungen an der frühneuzeitlichen Bastionärfestung Meppen. In: Jahrbuch des Emsländischen Heimatbundes 61, 2015, S. 133–174, hier S. 141.
- 17 Karl Pardey, Beiträge zur Geschichte der Festung Meppen. In: Jahrbuch des Emsländischen Heimatbundes 30, 1984, S. 30–42, hier S. 31f.
- 18 Diepenbrock (wie Anm. 6), S. 492.
- 19 Diepenbrock (wie Anm. 6), S. 493; A. Kohnen, Kurzer Abriß der Geschichte des Hümmlings. In: Jahrbuch des Emsländischen Heimatvereins 9, 1962, S. 20–33, hier: S. 30.
- 20 So auch im Fall Münster: Theodor Verspohl, Das Heerwesen des Münsterschen Fürstbischofs Christoph Bernhard von Galen 1650-1678. Hildesheim 1909, S. 104f.
- 21 Diepenbrock (wie Anm. 6), S. 492.
- 22 Kohl (wie Anm. 1), S. 357.
- 23 Verspohl (wie Anm. 20), S. 94f.
- 24 Dieter Zeigert, Die Artilleriegruppe des Fürstbistums Münster 1655–1802. Erster Teil: Errichtung, Organisation und Einsatz der Artillerie unter Fürstbischof Christoph Bernhard von Galen (1650–1678). In: Westfälische Zeitschrift 134, 1984, S. 9–106, hier S. 50.
- 25 Verspohl (wie Anm. 20), S. 39 und Zeigert (wie Anm. 24), S. 34f.
- 26 Verspohl (wie Anm. 20), S. 41.
- 27 Marc van Alphen u.a., Krijgsmacht en Handelsgeest. Om het machtsevenwicht in Europa. 1648-1813. Amsterdam 2019. S. 44–54.
- Zu den Kriegsgründen: Theatri Europaei. Eilffter Theil / Oder Außführlich fortgeführte Friedensund Kriegs-Beschreibung ... Frankfurt am Main 1682, S. 8–12.
- 29 Zeigert (wie Anm. 24), S. 43.
- 30 F.J.G. ten Raa, F. de Bas, Het Staatsche Leger, 1568-1795, Bd. 5: 1648-1672. Breda 1921, S. 341.
- 31 Hans-D. Homann, Lingen im Zeitalter der Glaubenskämpfe (1493–1702). In: Lingen 975–1975. Zur Genese eines Stadtprofils. Im Auftrage der Stadt Lingen (Ems) herausgegeben von Wilfried Ehbrecht. Lingen (Ems) 1975, S. 54–81, hier S. 72.
- 32 Georg Tessin, Beiträge zur Formationsgeschichte des Münsterischen Militärs. In: Westfälische Forschungen 32, 1982, S. 87–111, hier S. 95, 96, 98.
- 33 Ten Raa, de Bas (wie Anm. 30), 343.
- 34 Diepenbrock (wie Anm. 6), S. 494.
- 35 Diepenbrock (wie Anm. 6), S. 497.
- 36 Vgl. Kohl (wie Anm. 1), S. 365.
- 37 Wiarda (wie Anm. 6), S. 19. Sowie ten Raa, de Bas (wie Anm. 30), S. 342.
- 38 Wiarda (wie Anm. 6), S. 26-27.
- 39 Kohl (wie Anm. 1), S. 366.
- 40 Auch das Folgende nach Wiarda (wie Anm. 6), S. 30.
- 41 Die Schanze wurde 2010/11 archäologisch von einem Team um Dr. Andreas Hüser untersucht. Die Ergebnisse sind an verschiedenen Stellen niedergeschrieben worden, siehe u.a. Andreas Hüser, Ausgrabungen in den frühneuzeitlichen Dieler Schanzen im Landkreis Leer (Ostfriesland) Ein Vorbericht. In: Siedlungs- und Küstenforschung im südlichen Nordseegebiet 36, 2013, S. 261–274.
- 42 Ten Raa, de Bas (wie Anm. 30), S. 342.
- 43 Den Haag, Nationaal Archief, Staten Generaal (1.01.02), Nr. 6723, Brief vom 14.02.1672 aus Leerort von Rudolph de Sijghers.
- 44 Irene Neander, Art. Friedrich Kasimir Kettler. In: Neue Deutsche Biographie, Bd. 5, Berlin 1961, S. 513f.
- 45 Den Haag, Nationaal Archief, Staten Generaal (1.01.02), Nr. 6723, Brief vom 12./29.11.1672 aus Leerort von Rudolph de Sijghers.

- 46 H.F.W. Perizonius, Geschichte Ostfrieslands, Bd. III. Leer 1869, S. 165.
- 47 Siehe dazu auch die Überlegung: Hidde Feenstra, Zur politischen Geschichte der Ems Dollart Region. In: O.S. Knottnerus u.a. (Hg.), Rondom Eems en Dolllard. Rund um Ems und Dollart, Historische verkenningen in het grensgebied van Noordoost-Nederland en Noordwest-Duitsland. Historische Erkundungen im Grenzgebiet der Nordostniederlande und Nordwestdeutschlands. Groningen/Leer 1992, S. 127–140, hier S. 139.
- 48 Homann (wie Anm. 31), S. 63.
- 49 Vgl. Eberhard G. Neumann, Dauer und Wandel im Aufriß der Stadt. In: Ehbrecht (Hg.), Lingen (wie Anm. 31), S. 82–95, hier S. 84f.
- 50 Reinhard Karrenbrock, Zwei Generationen westfälischer Bildhauer. Heinrich Meiering. Bernd Meiering. Bildwerke des 17. Jahrhunderts aus dem Oldenburger Münsterland. Emsland. Osnabrücker Land. Cloppenburg 1992, S. 134f.
- 51 Es lassen sich vereinzelt Truppen nachweisen: 02.07.1672: Rittmeister und Quartiermeister aus dem Regiment des Fürsten von Mecklenburg; 25.07., 09.08.1672 Kommandant Wynties (womöglich Windtgens gemeint); 31.08.1672 Regimenter Douwer (Johann Georg Dauer) und Nymphis (Thilo Heinrich Nymphius); 18.02.1673 Oberst Meinertzhagen (Johann Albert von Meinerzhagen); ab 22.01.1673 mehrmals ein Hauptmann Brouwer; 29.06.1673 Wolbecksche Regiment. Die Namen in Klammern nach Tessin (wie Anm. 32).
- 52 Stadtarchiv Lingen, Altes Archiv 1, Nr. 5498 (1672/73). Da dies unpaginiert ist, wird im Folgenden jeweils das Datum der Einträge angegeben.
- 53 Bernhard Kroener, Kriegswesen, Herrschaft und Gesellschaft 1300-1800. München 2013, S. 49.
- 54 Es handelt sich hier vermutlich um Jan Lantfrinck aus "Reenen" (= Rheine), der am 02.08.1671 Bürger Lingens wurde. Vgl. Hermann Schröter, Das Bürgerbuch der Stadt Lingen 1602–1809. Lingen 1953, S. 36
- 55 Vermutlich Warner Jansen, der am 19.07.1665 Bürger Lingens wurde. Schröter (wie Anm. 54), S. 35.
- 56 Bei Verspohl (wie Anm. 20), S. 126 als Elverfeldt aufgeführt. Gemeint ist Nicolaus von Elverfeldt.
- 57 Vgl. zu den Ansichten Lingens Andreas Eiynck, Die Festung Lingen in der Druckgraphik des 17. Jahrhunderts. In: Gerd Steinwascher (Hg.), Krieg. Konfessionalisierung. Westfälischer Frieden. Das Emsland und die Grafschaft Bentheim in der Zeit des spanisch-niederländischen und des Dreißigjährigen Krieges. Sögel 1998, S. 271–312. Zum Ausbau von Festungsanlagen siehe auch das Beispiel Emden: Benjamin van der Linde, Der Emder Wall und die niederländische Garnison. Militärische und politische Interessen der Niederlande in Emden am Beispiel der Errichtung, Erweiterung sowie Instandhaltung der Festungsanlagen (1605–1744). In: Emder Jahrbuch für historische Landeskunde Ostfrieslands 97, 2017, S. 55–85.
- 58 Möglicherweise Jan Hermensen, Meister "alias Huberts, Löen", Bürger Lingens am 14.01.1653; Schröter (wie Anm. 54), S. 33.
- 59 Matthias Kramer, Het nieuwe Neder-Hoog-Duitsch en Hoog-Neder-Duitsch Woordenboek [...], Leipzig 1759 (9. Aufl.), S. 2130.
- 60 Siehe dazu: Baldur Köster, Lingen. Architektur im Wandel. Von der Festung zur Bürger- und Universitätsstadt bis zur Industriestadt (bis um 1930). München 1988, S. 24.
- 61 Goldschmidt (wie Anm. 6), S. 157.
- 62 Verspohl (wie Anm. 20), S. 112.
- 63 Ten Raa, de Bas (wie Anm. 30), S. 344.
- 64 Siehe dazu: Wiarda (wie Anm. 6), S. 28.
- 65 Rohm, Schindling (wie Anm. 5), S. 194f. Siehe auch die Schilderungen bei Goldschmidt (wie Anm. 6), S. 161 sowie Andreas Eiynck, Die Chronik der Lingener Familie Oosthuys Eine bedeutende Quelle zur Lingener Geschichte. In: Kivelings-Zeitung 2017, S. 165–171.
- 66 https://resolver.kb.nl/resolve?urn=MMNHA02:164943231:mpeg21:p00002.
- 67 Verspohl (wie Anm. 20), S. 114.

- 68 Christian Hoffmann, Vom Westfälischen Frieden bis zum Reichsdeputationshauptschluss: Die fürstbischöfliche Land- und Festungsstadt Meppen 1648–1803. In: Stadt Meppen (Hg.), Geschichte der Stadt Meppen. Meppen 2006, S. 179–212, hier S. 197.
- 69 Tessin (wie Anm. 32), S. 95, 98. Bei Vitry handelt es sich um eine Kavallerieschwadron. Verspohl (wie Anm. 20), S. 126.
- 70 Verspohl (wie Anm. 20), S. 116.
- 71 NLA OS, Dep. 63b, Nr. 15, 06.02.1671.
- 72 Vgl. auch Verspohl (wie Anm. 20), S. 79.
- 73 NLA OS, Dep. 63b, Nr. 974, 13.04.1673.
- 74 NLA OS, Dep. 63b, Nr. 15, 15.03.1672.
- 75 NLA OS, Dep. 63b, Nr. 15.
- 76 NLA OS, Dep. 63b, Nr. 974, 14.12.1673
- 77 NLA OS, Dep. 63b, Nr. 974, 24.06.1673.
- 78 NLA OS, Dep. 63b, Nr. 973, 22.07.1673.
- 79 Vgl. auch die Schilderungen bei Geppert (wie Anm. 6), S. 15–18.
- 80 Bernhard von Poten, Art. Wedel, Gustav Wilhelm Freiherr von. In: Allgemeine Deutsche Biographie 41 (1896), S. 406–408.
- 81 Vgl. Tessin (wie Anm. 32), S. 96.
- 82 Beruht auf: NLA OS, Dep. 63b, Nr. 15, 01.10.1672.
- 83 Alwin Hanschmidt, Beschwernisse der Städte Meppen und Haselünne. Berichte aus dem Jahre 1705. In: Jahrbuch des Emsländischen Heimatbundes 35, 1989, S. 32–46, hier S. 37.
- 84 Es heißt: "hiesiges Städtlein / worin die krancke Soldaten bereits viell Heuser inficyrt / gantz undt zumahll angezündt und dadurch je lenger je mehr ruinirt werden dörffte, umbso vieller mehr da dieselbe durch jüngste Pestilentzialische contagion bereits guten theils verwuestet ist." NLA OS, Dep. 63 b, Nr. 15, 01.10.1672 Bürgermeister und Rat an den Fürstbischof.
- 85 Geppert (wie Anm. 6), S. 17.
- 86 NLA OS, Dep. 63b, Nr. 15, 12.11.1672, 17.11.1672.
- 87 Vgl. Diepenbrock (wie Anm. 6), S. 487f. mit reißerischen Schilderungen. Wedel weilte auch am 23. März 1673 in Lingen für eine Nacht. Siehe die Renteirechnung im Stadtarchiv.
- 88 NLA OS, Dep. 63b, Nr. 15, 02.11.1672. Im November 1672 wurden die Palisaden der Festung abgetragen und sollten nach Neuenhaus gebracht werden, da die Schanze erneut ausgebaut werden sollte.
- 89 NLA OS, Dep. 63b, Nr. 15, 24.11.1672.
- 90 https://resolver.kb.nl/resolve?urn=ddd:010759067:mpeg21:p001.

Nachweis der Abbildungen, sofern nicht im Text:

- S. 12: Groninger Archieven, NL-GnGRA_1536_4176, Portret van Christoph Bernhard von Galen, https://hdl.handle.net/21.12105/23797f87-7a15-6763-b2aa-3f3be4f1ff35 (16.08.2022)
- S. 16: Groninger Archieven, Hugo Allardt, Nieuwe ende perfeckte caerte van Vries-landt, Over-Yssel en Groeninger-landt, Amsterdam 1670–1675, https://hdl.handle.net/21.12105/d0d4e397-1233-be99-c78b-1203ce5f5f05 (16.08.2022)
- S. 25: Groninger Archieven, Mercurius print, van 't begin des oorloogs, tot de vreede met ons ende koninck van Engelandt, https://hdl.handle.net/21.12105/9b7ed9f5-8cb7-a1bb-43c0-8a88523067aa (16.08.2022)
- S. 27: Landesarchiv NRW Abteilung Westfalen, Karten A, Nr. 12971, https://www.landesarchiv-nrw.de/data01/Abt_Westfalen/Kartensammlung_A/~129/12971/W_Karten_A-12971_01_r.jpg (16.08.2022)
- S. 30: Oslo Museum, Nr. OB.00244, H. Wedel Jarlsberg (Künstler), https://digitaltmuseum. no/021045470697/portrett-av-gustav-wilhelm-wedel-jarlsberg-oljemaleri (16.08.2022)



Vom "Heimathaus Emsland" zur Meppener Museumslandschaft von heute

von Burghardt Sonnenburg

Der Beitrag knüpft an den Artikel des Autors "Von der heimatkundlichen Sammlung zum modernen Stadtmuseum in Meppen", der im Jahrbuch des Emsländischen Heimatbundes 68, 2022, S. 307–322 erschienen ist, an und schildert, wie sich aus dem in den Wirren der Nachkriegsjahre nach 1945 untergegangenen "ersten" Heimatmuseum und den daran anschließenden "Museumsideen" die Meppener Museumslandschaft von heute herausgebildet hat.

Die Folgen des Zweiten Weltkriegs hatten dem jungen, mit großer Euphorie und Zuversicht begonnenen Meppener Museumswesen – am 9. Dezember 1934 war das Heimatmuseum im Anbau des Torhauses der ehemaligen Paulsburg in der Obergerichtsstraße erst mit einem prachtvollen Festakt eröffnet worden - ein vorläufiges Ende bereitet. Auf Nachfrage teilte Museumspfleger Josef Hugenberg am 25. Mai 1948 dem Direktor des Landesmuseums Hannover, Karl Hermann Jacob-Friesen¹, mit, dass die Museumsräume seit Kriegsende mit fünf Familien besetzt seien und als Büro des Bau- und Wohnungsamts genutzt würden. Wesentliche Teile der Sammlung hätten durch das Hochwasser im Februar 1946 "arg gelitten". Der Hauptteil der Sammlungen sei im Keller und in Bodenräumen der Overbergschule eingelagert, und zwar so, "dass sie bald ganz verdorben" seien. Er, Hugenberg, hätte sich bemüht, Räume im Museum zwecks Neueinrichtung "frei zu bekommen", doch die herrschende Wohnungsnot hätte alle Bemühungen zunichte gemacht.² Noch drastischer äußerte sich der Museumspfleger einige Wochen später: Die vorgeschichtliche Sammlung sei mittlerweile "ein Scherbenhaufen" geworden, er hoffe aber auf einen neuen Anfang.³ Die Hoffnungen waren begründet: Hans Kraneburg, der bereits als Bürgermeister die Gründung des ersten Heimatmuseums hauptsächlich initiiert hatte, unternahm zwischen 1946 und 1951 als Stadtdirektor unzählige Anläufe, das hiesige Museum wiederaufzubauen, doch auch sein Engagement musste vorläufig an der Frage nach geeigneten Räumlichkeiten scheitern.

Erst als die am 7. März 1951 in Meppen gegründete "Emsland GmbH", die den "Emslandplan" umsetzen sollte, ihre Tätigkeit aufnahm, ergaben sich neue Perspektiven – nicht nur für das Meppener Heimatmuseum, sondern für die ganze emsländische Museumslandschaft. Dass sich die Emsland GmbH auch im Segment der kulturellen Infrastruktur engagierte, war nicht abwegig, da auch dieser Bereich



Impression von der "Emslandausstellung" im Mai 1951 in Meppen (Quelle: Bildarchiv Heimatverein Meppen)

zum Kanon der Erschließungsmaßnahmen gehörte, was dem "ganzheitlichen Konzept", das dem "Emslandplan" zugrunde lag, entsprach. Auslöser des ab 1951 deutlich "größeren" Museumsgedanken war die "Emslandausstellung", die vom 19. bis zum 27. Mai 1951 in Meppen stattfand. Unter dem Motto "Emsland – Grenzland - Zukunftsland" intendierten die Veranstalter eine "Leistungsschau" hiesiger Wirtschaftskraft: Von Zeit zu Zeit hätte, so äußerte sich der Osnabrücker Oberregierungsrat Richard Hugle in seinem Grußwort zur Messe, "die Wirtschaft das Bedürfnis, ihre Leistungsfähigkeit in einer die verschiedensten Zweige der wirtschaftlichen Betätigung zusammenfassenden Gesamtschau aufzuzeigen."4 Dies gelte auch für jene Gebiete, welche "am Rande des industriellen Großgeschehens ein wichtiges Eigenleben entwickelt" hätten und insbesondere für das "hannoversche Emsland", dessen "selbständige Wirtschaftskraft", aber auch wirtschaftlicher Wandlungsprozess, der auf die "planmäßige Vollendung aller Maßnahmen zur Förderung und Erschließung des [...] Emslandes" ziele, bei der "Emslandmesse" sichtbar gemacht würden. Die Emslandausstellung sollte also nicht nur einen Querschnitt durch Handel, Industrie und Wirtschaft der Region liefern, sondern auch eine umfassende "Schau" der mit dem "Emslandplan" verfolgten Kultivierungs- und Modernisierungsmaßnahmen, beziehungsweise wie es in Zeitungsanzeigen hieß, "die große Darstellung eines neu anerkannten Wirtschaftsgebiets" beinhalten.⁵ Trotz schlechten Wetters besuchten in den neun Veranstaltungstagen über 33 000 Menschen – die meisten aus dem Emsland, Nordrhein-Westfalen und aus den benachbarten Niederlanden⁶ – die vielen auf dem Neuen Markt aufgebauten Messestände hiesiger Industrie- und Handwerksbetriebe, die hier ihre zum Teil spektakulär arrangierten Produkte und Dienstleistungen vorstellten und mit Katalogen und Broschüren für ihren jeweiligen Wirtschaftszweig warben.

Überwältigenden Zuspruch erhielt auch die "Ausstellungshalle 1", in der eine große "Lehrschau der Behörden" untergebracht war, die die Entwicklung des Emslandes und die geplanten Maßnahmen zur Erschließung und Förderung dieses Gebietes zeigte. Im Bericht der Meppener Tagespost vom 23. Mai 1951 findet sich unter der treffenden Überschrift "Von der Urlandschaft zum Emslandplan: Emsländische Entwicklungsgeschichte – Zehnjahresplan prägt neues Landschaftsbild" eine umfassende Beschreibung der "Behördenausstellung": Im Eingangsbereich vermittelten von der Staatlichen Moorversuchsstation Bremen entwickelte groß dimensionierte Dioramen, Moorprofile und Inszenierungen mit echten Pflanzen ein lebendiges Bild von der emsländischen "Urlandschaft" beziehungsweise von den hiesigen traditionellen vormodernen Kultur- und Wirtschaftsweisen, wie extensiv betriebene Schäferei, Bienen- und Plaggenwirtschaft, vereinzelter Ackerbau und Weide auf der Geest, bäuerlicher Torfstich sowie Moorbrandkultur und Buchweizenanbau in den spärlich besiedelten Moorgebieten. Im Zuge des Ausstellungsrundgangs wurde der Besucherschaft dann in thematischer Reihung das "Emsland der Zukunft" vorgestellt. Auf großen Tafeln mit grafischen Darstellungen, Tabellen und Statistiken ließ sich zunächst die territoriale und politische Entwicklung des Emslandes nachvollziehen. Topografische und geologische Karten gaben Aufschluss über die Landschafts- und Bodenverhältnisse, landwirtschaftliche Betätigung sowie das Werden rohstoff- und bodenständiger Industrien und Gewerbestrukturen. Kernstücke der Präsentation waren Modelle aus dem Bereich der Wasserwirtschaft, vor allem aber eine modellhafte Darstellung der emsländischen Landschaft, auf der sich die geplanten Erschließungsmaßnahmen wie zum Beispiel zu ziehende Gräben, Vorfluter und Kanäle, mit dem Pflug zu kultivierende Moorflächen, die Anlage von Windschutzstreifen sowie die Errichtung neuer Siedlungen und Dörfer per Knopfdruck durch Aufleuchten sichtbar machen ließen, während über Tonband Erklärungen dazu geliefert wurden. An diesen Ausstellungsteil schlossen sich, ebenfalls mit Modellen von zum Beispiel Wehranlagen zur Wasserregulierung, Uferbefestigungen und Flusskanalisierungen sowie Bohrtürmen, Darstellungen der verschiedenen an der Umsetzung des Emslandplans beteiligten Ämter (Kulturamt, Hannoversche Siedlungsgesellschaft, Staatliches Siedlungsamt Oldenburg, Wasserund Schifffahrtsamt, Amt für Bodenforschung), der Industrie- und Handelskammer, der Straßenbau- und Schulverwaltung sowie des Arbeitsamts der involvierten Landkreise an.8



Ministerialdirektor Johann Dietrich Lauenstein mit dem niedersächsischen Innenminister Richard Borowski in der Mitte bei der Betrachtung eines Modells in der "Ausstellungshalle 1" der Emslandausstellung im Mai 1951 (Quelle: Bildarchiv Heimatverein Meppen)

Am 14. August 1951 richtete Stadtdirektor Hans Kraneburg noch unter dem lebendigen Eindruck der Emslandausstellung ein Schreiben an den Regierungspräsidenten Egon Friemann in Osnabrück und warb vehement dafür, dass "die wertvollen und zum Teil mit erheblichen Mitteln hergestellten Ausstellungsstücke des sogen. Behördenzeltes erhalten, laufend ergänzt und auch für die Folgezeit der Bevölkerung zugänglich gemacht werden möchten".9 Mit dieser "umfassenden Schau des Gegenwartszustandes", so Hans Kraneburg weiter, "sollte die Darstellung der geschichtlichen und vorgeschichtlichen Entwicklung verbunden werden" – und dazu böten sich die Bestände des Meppener Heimatmuseums an. So würde "aus Vergangenheit und lebendiger Gegenwart ein Bild des emsländischen Raumes geschaffen [...], das die abschreckende Wirkung mancher Museen vermeiden, alt und jung interessieren und sich insbesondere in Verbindung mit der Emsland GmbH und den Meppener Freilichtspielen zu einer bedeutenden Kulturstätte entwickeln könnte". 10 Das Schreiben ist aus mehreren Gründen bemerkenswert. Es belegt zunächst, dass Hans Kraneburg der Emsland GmbH in der emsländischen Museumsfrage und dem Wirken der Gesellschaft in diesem Segment eine herausgehobene Rolle zumaß, was auch dadurch bedingt war, dass die sog. "Behördenausstellung" in der Verantwortung der GmbH entstanden und finanziert worden war.¹¹

Sodann zeigte sich hier aber auch eine vollkommen neue Denkrichtung hinsichtlich der Wiedereinrichtung des Meppener Heimatmuseums. Die hier vorhandene museale Sammlung und Infrastruktur sollten nun integraler Teil eines weit über die Stadtgrenzen hinaus wirksamen zentralen "Emslandhauses" werden, womit die Einrichtung – wieder – in die seit den 1930er-Jahren geführte Diskussion über die Organisation der emsländischen Museumslandschaft eintrat. Diese Diskussion sei an dieser Stelle kurz skizziert, bevor mit der Darstellung der weiteren Entwicklung des ab 1952 auch als "Emslandmuseum" ¹² bezeichneten Instituts fortgefahren wird.

Bereits am 25. September 1934 hatte in Meppen eine Besprechung "über die Organisation der emsländischen Museen" stattgefunden¹³, um die damals operierenden beziehungsweise im Entstehen begriffenen Heimatmuseen in Haselünne, Sögel, Papenburg, Lingen und Meppen in ihrer Sammlungstätigkeit durch zugewiesene "Bezirke", aber auch thematisch voneinander abzugrenzen.¹⁴ Insbesondere zwischen dem Heimatmuseum in Sögel und dem in Meppen kam es später immer wieder zu massiven Auseinandersetzungen über die jeweiligen Zuständigkeiten, in deren Verlauf mehrfach das Landesmuseum in Hannover als Schiedsrichter angerufen wurde. Kern der Debatte war die Frage, ob die in den 1930er Jahren neu gezogenen Kreisgrenzen – die Kreise Aschendorf und Hümmling waren 1932 zum neuen Landkreis Aschendorf-Hümmling zusammengeschlossen worden, wobei die vormals dem Kreis Hümmling zugehörigen Gemeinden Ahmsen, Groß Berßen, Klein Berßen, Groß Stavern, Klein Stavern, Herßum, Holte, Lähden, Lastrup, Vinnen und Wachtum an den Kreis Meppen gekommen waren - oder vielmehr die "stammliche Zugehörigkeit der Bevölkerung, sowie geologische Gesichtspunkte" für die Bezirksbestimmung maßgeblich seien. 15 Am 15. Juli 1935 war von Seiten des Landesmuseums in Hannover die "autoritative" Feststellung erfolgt, dass das Meppener Heimatmuseum "für das Sammelgebiet des ganzen Kreises einschließlich der früheren Sögeler Gebiete" zuständig sei, womit diese Einrichtung bereits eindeutig als Kreisheimatmuseum beschrieben war. 16 Mit der Frage einer noch deutlicheren thematischen Abgrenzung zwischen den emsländischen Museen beschäftigte sich auch der 1937 von Seiten des Hannoverschen Provinzialmuseums nach Meppen berufene "wissenschaftliche Hilfsarbeiter" Jochen Mosel, der vorschlug, dass das Meppener Heimatmuseum als neues Sondergebiet und groß angelegte Abteilung die moderne Moorkultivierung in seine Darstellung aufnehmen, während sich das Sögeler Museum mehr auf die Volkskunde und vor allem auf die Feudalkultur konzentrieren sollte.¹⁷ Bevor der Ausbruch des Zweiten Weltkriegs und die Kriegsfolgen die Museumsentwicklung in Meppen vorläufig zum Erliegen brachten, gab es also bereits konkrete Gedanken zur "Organisation" der emsländischen Museumslandschaft, die in Grundzügen darauf abzielten, dass die Museen u.a. in Meppen, Lingen, Sögel und Papenburg mit je klar umrissenen Sammlungs- und Themenschwerpunkten zusammen die wichtigsten Themen der emsländischen Geschichte repräsentieren und darstellen sollten. In diesem Kontext sollte das Meppener Heimatmuseum mit entsprechend konturierten Inhalten und einer Erweiterung durch eine Abteilung zum Thema Moorkultivierung eine zentrale Rolle spielen.

Als Hans Kraneburg im Sommer 1951 seine Bemühungen um die Wiedereinrichtung eines Museums in Meppen erneut aufnahm, ging es ihm eindeutig nicht mehr nur darum, das "alte" Heimatmuseum zu reaktivieren, sondern das Institut im oben beschriebenen Sinne auszubauen und als Regionalmuseum für emsländische Geschichte zu positionieren. Nun veränderte sich auch der Kreis der im Museumsprojekt involvierten Akteure: Auf wissenschaftlich-fachlichem Gebiet waren weiter das Landesmuseum Hannover mit dessen Direktor Karl Hermann Jacob-Friesen, der Leiter des Museumsdorfs Cloppenburg, Heinrich Ottenjann, sowie Oskar Karpa als Referent für Museumsfragen im Niedersächsischen Kultusministerium (und ab 1952 niedersächsischer Landeskonservator) engagiert. Zum engen Kreis der lokalen Projektpartner gehörten nun auch der Meppener Landrat Hermann Kerckhoff sowie der Oberkreisdirektor Josef Stecker. Eine zentrale Rolle spielte Ministerialdirektor Johann Dietrich Lauenstein, der 1951 erster Geschäftsführer der Emsland GmbH geworden war. Neben Hans Kraneburg war er die treibende Kraft bei den Planungen zur Errichtung "eines großen Emsland-Museums in Meppen".18

In den folgenden Jahren ging es zunächst aber nicht um konzeptionelle Fragen, sondern vordergründig darum, geeignete Räumlichkeiten für das Museumsprojekt zu finden. Es kam zu einer lebhaften Korrespondenz mit dem Regierungspräsidenten in Osnabrück. Die Ausstellungsstücke der "Behördenausstellung" waren nach Ende der Emslandausstellung im Juni 1951 zunächst im "früheren Messhaus der Fa. Krupp auf dem Schiessplatz sicher und geschützt untergebracht" worden. 19 Hans Kraneburg schlug nun vor, aus den "im Rahmen des Barackenräumungsprogramms anfallenden Baracken und aus freiwerdenden Baracken der Emslandläger" in Eigenregie ein "schlichtes Holzhaus", in ausreichender Größe und zentral gelegen, zu errichten.²⁰ Am 29. Oktober 1951 erklärte sich der Osnabrücker Regierungspräsident bereit, "drei Baracken aus dem Lager Rhederfeld" für den "Bau der Museumsunterkunft" käuflich zu überlassen.21 Das Angebot wurde in den städtischen Ausschüssen und im Stadtrat beraten, angenommen und rasche Schritte zur konkreten Umsetzung des Vorhabens ins Auge gefasst – da zog der Regierungspräsident am 24. November 1951 sein Angebot "aus besitzrechtlichen Gründen" zurück. In der Folge überlegte man, die Räume des Kruppschen Messhauses auf dem Schießplatz dauerhaft für Museumszwecke anzumieten.²²

Während die "Museumsraumfrage" lebhaft diskutiert wurde, verfasste die im Rahmen der Emslanderschließung seit Juni 1951 von der Emsland GmbH mit der archäologischen Begleitung der Kultivierungsmaßnahmen beauftragte Elisabeth

Schlicht am 21. Oktober 1951 ein Schreiben an Oberlandwirtschaftsrat Göpfert (Emsland GmbH) und teilte ihre Ansicht "zur Frage der Emslandmuseen" mit.²³ Schlicht schilderte später, dass sie den Auftrag erhalten hätte, einen "Arbeitsplan" und eine "Denkschrift" über "Museen im Emsland" auszuarbeiten – was "dem großen Interesse, das Herr Lauenstein den Fragen der Heimat- und Museumsarbeit im Rahmen seiner Aufgabe der Erschließung des Emslandes entgegenbrachte", geschuldet gewesen sei.24 Schlicht hatte sich zu diesem Zeitpunkt bereits als Geschäftsführung des Kreisheimatvereins Aschendorf-Hümmling in Sögel, die sie im Januar 1950 übernommen hatte, mit musealen Fragen beschäftigt. Das dreiseitige, maschinenschriftliche Papier enthielt nicht nur eine geraffte Darstellung des damaligen Zustands der sechs Heimatmuseen in den vier Emslandkreisen, sondern weitsichtige konzeptionelle Überlegungen zu einer umfassenden Neuorganisation der emsländischen Museumslandschaft. Die Verfasserin konstatierte, dass in den vorhandenen ehrenamtlich geleiteten Heimatmuseen zwar mit "größtem Idealismus" gesammelt, ausgestellt und Inhalte vermittelt würden, es aber dort oft an Fachpersonal, geeigneten Räumlichkeiten und Geldmitteln fehlte, um den wichtigen musealen Aufgaben adäguat gerecht zu werden. In den Häusern würde wenig zielgerichtet und "überall alles" gesammelt, die Sammlungen seien oft "eng und unübersichtlich zusammengestellt und machten teilweise einen verstaubten und verwahrlosten Eindruck".25 Um der "Verzettelung der Kräfte" und der "Zersplitterung des wertvollen Materials an sechs verschiedenen Orten" vorzubeugen, schlug Schlicht "die Schaffung eines zentralen Emslandmuseums" als Ideallösung vor. An dieser Zentralstelle würden nicht nur die musealen Sammlungen konzentriert und professionell gepflegt, verwaltet und ausgestellt, sondern auch eine Heimatbücherei, ein Archiv, eine Lichtbildersammlung, eine Diapositivsammlung und ein Materialfundus (Arbeitsmaterialien, Regale, Schränke, Karteikästen) angesiedelt sein. Elisabeth Schlicht ahnte, dass sich die Heimatmuseen gegen eine solche "Zusammenlegung" wehren würden und unterbreitete zwei Möglichkeiten, um solche "Härten" zu vermeiden. Man könnte entweder die Heimatmuseen bestehen lassen, aber dahin wirken, dass diese das Zentralmuseum mit Leihgaben und Dubletten ausstatteten. oder aber drei zentrale emsländische Museen schaffen, für die "ein gemeinsamer Arbeitsplan aufgestellt würde". Die thematische Aufteilung der jeweiligen Arbeitsgebiete könnte entweder nach Fachgebieten (Naturkundemuseum, Geschichtliches Museum, Gewerbe- und Industriemuseum) oder "nach Landschaften" (Moormuseum, Geestmuseum, Ems-Museum) erfolgen.²⁶ In den Ausführungen von Elisabeth Schlicht ist das Jahrzehnte später umgesetzte "Dezentrale Museumskonzept" für den Landkreis Emsland²⁷ bereits in weiten Teilen vorweggenommen. Erst am 3. Juni 1952 wurden die Aufzeichnungen von Seiten der Emsland GmbH an Stadtdirektor Hans Kraneburg weitergeleitet²⁸ – dieser machte sich umgehend daran, alle am

Projekt und an den Planungen beteiligten Personen zu einer "entscheidenden Konferenz" zum "hier in Betracht kommenden Fragenkomplex" zusammenzubringen.²⁹ Zu dieser Konferenz führten Hans Kraneburg und Josef Stecker am 6. Juni 1952 ein Vorgespräch mit Karl Hermann Jacob-Friesen, zu dem dieser ein Kurzprotokoll anfertigte. Zielsetzung war demnach zu diesem Zeitpunkt, mit den Beständen des bisherigen Meppener Heimatmuseums und dem reichen Anschauungs- und Ausstellungsmaterial der Emsland GmbH sowie zusätzlich erworbenen volkskundlichen Gegenständen und "Ausgrabungsergebnissen" in von der Stadt Meppen angemieteten Räumen des "Messhauses der Firma Krupp" auf dem Schießplatz ein "Landschaftsmuseum des Emslandes" aufzubauen. Erstmals wurde hier auch die Frage der Trägerschaft berührt: Die vier Kreise des Emslandes sollten sich zusammentun, um "Träger einer Interessengemeinschaft für das Emsland-Museum" zu sein. Die Heimatmuseen sollten bestehen bleiben, "das Emsland-Museum [diesen] aber als Dachorganisation in Gestalt eines Bezirksmuseums übergeordnet sein".30 Im Verlauf weiterer Gespräche wurden auch Gedanken zur zukünftigen Leitung des Museums ausgetauscht: Diese sollte in die Hände von Elisabeth Schlicht gelegt werden.³¹ Aber auch diese weit gediehenen Planungen sollten nicht zur Ausführung kommen beziehungsweise kam die hier projektierte Dauerausstellung nicht über ihren Anfang hinaus. Die Räume im Kruppschen Messhaus erwiesen sich schließlich als "zu feucht und zu abgelegen".32

Erkennbar ging im Kreis der Akteure angesichts des wiederholten Scheiterns und der langwierigen Verhandlungen die Angst um, das intendierte Museumsprojekt könnte insgesamt einschlafen. Den Beteiligten wurde klar, dass alternativ zum "großen" Emsland-Museum, über das weiter nachgedacht werden sollte, eine Übergangslösung zu entwickeln und zu schaffen war. Im Frühjahr 1953 konnten bereits konkrete Pläne für ein "vorläufiges Museum" vorgelegt werden. Die wesentliche Rolle bei der Neuorientierung hat dabei der im Dezember 1952 gegründete "Emsländische Heimatverein" gespielt.33 Im Vorstand waren mit Josef Stecker, Hermann Kerckhoff, Johann Dietrich Lauenstein sowie Elisabeth Schlicht als Geschäftsführerin die maßgeblich an den Museumsplanungen beteiligten Personen versammelt. In der Vorstandssitzung am 4. März 1953 wurde vereinbart, dass versucht werden sollte, für die Einrichtung "eines Museums" einen Raum zu beschaffen, "in dem die vorgeschichtlichen Funde und sonstigen kulturgeschichtlich wertvollen Gegenstände untergebracht und ordnungsgemäß verwahrt werden können. 34 Als mögliche Räume wurden entweder eine Baracke oder der Bodenraum der neuen Landwirtschaftsschule³⁵ erwogen.³⁶ Für dieses Projekt warb der Heimatverein im Juli 1953 eine Beihilfe beim noch amtierenden "Staatlichen Museumspfleger" Karl Hermann Jacob-Friesen ein. Postwendend richtete dieser die Frage an Johann Dietrich Lauenstein und die Emsland GmbH, wie weit deren Pläne für ein Emslandmuseum

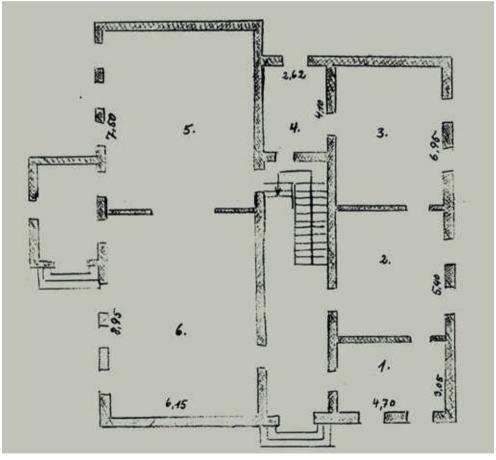


Die ehemalige Landwirtschaftsschule in der Obergerichtsstraße in den 1960er-Jahren (Quelle: Bildarchiv Heimatverein Meppen)

gediehen seien, wodurch sich ja ein zusätzliches, vom emsländischen Heimatverein intendiertes "Kreisheimatmuseum" erübrigen würde.³⁷ Es schloss sich ein intensiver Briefwechsel zwischen Jacob-Friesen und Lauenstein an. Schließlich kam man zu dem Schluss, dass sich der "frühere Plan des Ministerialdirektors Lauenstein […] mit dem reichen Material der Emslandausstellungen ein großes Emsland-Museum in Meppen zu errichten […] z. Zt. noch nicht durchführen" ließe.³⁸

Am 17. Februar 1954 lieferte Elisabeth Schlicht als Geschäftsführerin des Emsländischen Heimatvereins unter dem Betreff "Museum in Meppen" einen umfassenden Bericht zum Stand der dortigen Planungen. Man hatte in sechs Zimmern im Untergeschoss der ehemaligen Landwirtschaftsschule in der Obergerichtsstraße geeignete Räumlichkeiten gefunden,³⁹ Eigentümer des Hauses war der Landkreis Meppen, mit dem der Heimatverein als Träger des Museums einen Mietvertrag abgeschlossen hatte. Die Einrichtung und Leitung des Museums hatte Elisabeth Schlicht übernommen. Dem Bericht beigefügt waren ein "Raumprogramm" und eine Skizze: Vorgesehen waren ein Büro, zwei Depoträume für die urgeschichtliche Sammlung, eine Werkstatt zur Säuberung und Präparierung der Funde sowie zwei Ausstellungsräume. Die ernüchternde Feststellung, dass "das vorhandene Material von der Emslandausstellung der Emsland GmbH [und] vom früheren Museum in Meppen

[...] in diesen zwei Räumen" nicht untergebracht werden könne und daher vorerst nur wechselnde Ausstellungen gezeigt werden sollten⁴⁰, belegt klar, dass es sich bei dem Konstrukt nicht um die Umsetzung des großen Emslandmuseums handeln sollte, sondern um ein "von vornherein unzureichendes [...] vorläufiges Museum".⁴¹ Vielmehr handelte es sich bei der Einrichtung um die Geschäftsstelle des Emsländischen Heimatvereins – insofern fiel es dem Vereinsvorstand auch schwer, von Seiten des Regierungspräsidenten in Osnabrück und von Seiten des Kultusministeriums in Hannover finanzielle Beihilfen für den weiteren Ausbau der Museumsräume zu erwirken. Dennoch entfaltete sich in der Obergerichtsstraße einige Jahre lang reges museales Leben – zwischen 1954 und 1957 wurden zwölf Sonderausstellungen gezeigt, die Sammlung permanent erweitert und gepflegt⁴² – während im Hintergrund die Überlegungen zur Gründung eines "Emsland-Museums" weiter gingen.



Vorläufiger Raumplan für die museale Einrichtung im Erdgeschoss der ehemaligen Landwirtschaftsschule von Elisabeth Schlicht aus dem Jahr 1954

(Quelle: Bildarchiv Heimatverein Meppen)

Am 26. Mai 1954 traten in Meppen Oberkreisdirektor Josef Stecker, Stadtdirektor Hans Kraneburg, Oberlandwirtschaftsrat Göpfert (Emsland GmbH) und Elisabeth Schlicht mit Ferdinand Stuttmann⁴³ und der ihn begleitenden Clara Redlich⁴⁴ vom Niedersächsischen Landesmuseum zur Besprechung zusammen. Zielsetzung der weiteren gemeinsamen Bemühungen sollte die Einrichtung eines zentralen Emsland-Museums sein, "das eine Übersicht über den heutigen wirtschaftlichen und kulturellen [Aufbau] des Emslandes und von hier aus rückblickend [dessen] historische Entwicklung" geben sollte. Dem Institut beigeordnet werden sollten mit je klaren thematischen Profilen die Heimatmuseen in Papenburg (Moorkultur und Schifffahrt), in Sögel (Sonderausstellungen, die von Meppen aus beschickt würden), in Haselünne (Stadtgeschichte) und in Lingen.45 Neu waren die Gedanken zur Trägerschaft und zur Organisation der Museumszentrale. Man erwog, das Institut in städtische Trägerschaft zu geben und mit dem Bau einer Stadthalle zu verbinden: "In den unteren Räumen wird ein Veranstaltungsraum, eine Wirtschaft und ein Kino untergebracht, deren Erträge wesentlich zum Unterhalt des Museums beitragen können."46 Die Pläne trugen klar die Handschrift von Johann Dietrich Lauenstein, die dieser bereits Jahre zuvor formuliert hatte. Am 17. Juli 1954 sprachen Josef Stecker als Vorsitzender des Emsländischen Heimatvereins und Elisabeth Schlicht als dessen Geschäftsführerin bei Ministerialdirektor Johann Dietrich Lauenstein vor, der bei dieser Gelegenheit eine exakte Beschreibung des zu schaffenden Instituts lieferte: Es sollte ein museales Kulturzentrum in Meppen gegründet werden, dessen Ausstellungsräume mit einem Saalbau verbunden und so für alle "künstlerischen und kulturellen Veranstaltungen und Ausstellungen sowie Aufführungen" genutzt werden könnten. Angeschlossen werden sollte der Bau eines Lesesaals für Zeitungen und Zeitschriften – insbesondere für die Jugendlichen. Nach Lauensteins Vorstellungen sollte der Emsländische Heimatverein zusammen mit der Stadt die Trägerschaft für diesen Komplex übernehmen.⁴⁷ Am 19. Juli 1954 berichtete Johann Dietrich Lauenstein in einem Brief an den Niedersächsischen Kultusminister über "die Pläne, die wir hinsichtlich eines Heimathauses haben" als Schaffung eines "kulturelle[n] Zentrum[s] aller Bestrebungen der Jugendpflege und Heimatpflege usw."48 Es scheinen ganz konkrete Schritte zur Umsetzung des Projekts unternommen worden zu sein, denn am 17. Mai 1956 kündigte Josef Stecker in seiner Funktion als Vorsitzender des Emsländischen Heimatvereins noch an, dass der "Neubau eines eigenen Heimathauses" geplant sei und in den nächsten Jahren zur Durchführung käme.49

Knapp ein Jahr später ging es allerdings einmal mehr darum, die Existenz des "vorläufigen" Museums zu sichern. Die alte Landwirtschaftsschule musste geräumt werden – die Kreisverwaltung strebte an, hier eine Volksbücherei einzurichten – glücklicherweise hatte sich die Möglichkeit ergeben, mit den Sammlungsstücken

und Exponaten Räume im Nordflügel des neu erbauten Meppener Gymnasiums zu beziehen.⁵⁰ Damit war die Gelegenheit gegeben, den Exponatbestand mit der Sammlung des Meppener Heimatmuseums, die damals noch in Dachräumen der Overbergschule eingelagert war, vollständig zu vereinen. Über die übernommenen Stücke wurde zwischen der Stadt Meppen und dem Emsländischen Heimatbund ein Leihvertrag geschlossen.⁵¹ Im April 1957 meldete Elisabeth Schlicht an den Staatlichen Museumspfleger Ferdinand Stuttmann, dass der Umzug im Mai oder im Juni des Jahres durchgeführt werden würde.⁵² Ende Dezember 1957 war die Konzeption abgeschlossen. Unter dem Titel "Das Land an Ems und Hase" sollten in drei Abteilungen (1. Die Flusslandschaft – 2. Die Geestlandschaft – 3. Die Moorlandschaft) die zusammengetragenen geologischen, naturkundlichen, urgeschichtlichen und volkskundlichen Sammlungsstücke nach thematischen Gesichtspunkten in Pulten und Vitrinen, aber auch in freier Aufstellung, durch Karten, Fotografien, Bilder, Tafeln, Modelle und Nachbildungen erläuternd ergänzt, präsentiert werden. Auch ein Name für das Museum war gefunden: "Heimathaus Emsland".53 Am Samstag, 29. März 1958, wurde das Museum im neuen Meppener Gymnasium feierlich eröffnet. Die Ausstellung stellte zwar den offensichtlichen Kern des Instituts dar, in ihrer Eröffnungsrede betonte Elisabeth Schlicht aber, dass im Heimathaus "nun alles Aufnahme gefunden" hätte, "was mit der Heimatarbeit" zu tun habe: die Heimatbücherei, eine Bildsammlung, Fund- und Ausgrabungsgegenstände, Verwaltungsräume, das Heimatarchiv sowie "die Dinge, die mit Naturschutz und Landschaftspflege zusammenhängen".54 In den Jahren darauf wurden dem Emsländischen Heimatverein als Träger des Museums von Seiten des Kultusministeriums und vom Regierungspräsidenten mehrfach Beihilfen für den weiteren Ausbau der musealen Ausstellung, aber auch für die Restaurierung und Pflege der Ausstellungsstücke zugewiesen.

Einen umfassenden bebilderten Bericht im Sinne einer "Führung durch die Ausstellung" des Heimathauses Emsland verfasste Elisabeth Schlicht 1959/60 für die "Festschrift zur 600 Jahrfeier der Stadt Meppen": "Am Wege, der den Rathausplatz und die Burgstraße mit dem Wall verbindet […] liegt neben der Brücke über den Stadtgraben der Eingang zu den großen und hellen Ausstellungsräumen. Dem Besucher wird hier in Karten, Plänen, Gegenständen, Modellen und vielen Bildern das langsame Werden unserer Heimatlandschaft gezeigt." Die Beschreibung des Exponatbestands zeigt, dass die Sammlung des Meppener Heimatmuseums zusammen mit den von Elisabeth Schlicht in den Jahren ab 1951 ergänzten ur- und frühgeschichtlichen Funden sowie Elemente aus der "Emslandausstellung" den Hauptteil des Inventars ausmachten. Darüber hinaus waren aber auch ethnographische und volkskundliche Einzelobjekte ausgestellt, die zwischen 1954 und 1958 angekauft oder angenommen worden waren. Auch nach 1958 scheint weiter aktiv



Gedruckter Führer durch das "Heimathaus Emsland" aus dem Jahr 1960 (Quelle: Kreisarchiv Emsland)



Blick in die Ausstellungsräume im "Heimathaus Emsland" im Jahr 1960 (Quelle: Kreisarchiv Emsland)

gesammelt und die Ausstellungen sukzessive erweitert worden zu sein. Bis 1960 zählte das Heimathaus Emsland ca. 8 000 Besucherinnen und Besucher, während der 600-Jahr-Feier der Stadt Meppen kamen allein 2 000 Menschen und besuchten das Museum, das anlässlich des Jubiläums "die größte Kunstausstellung" zeigte, "die das Emsland [bis dahin] gesehen hat [te]".56

Im Mai 1960 mahnte der Staatliche Museumspfleger zu "disziplinierter Sichtung des Materials" und warnte vor der Hinzunahme weiterer Pulte und Schränke.⁵⁷ Derweil tat sich ein weiteres Problem auf: Ein Raum nach dem anderen wurde für Schulzwecke benötigt und daher dem Emsländischen Heimatverein als Ausstellungsfläche entzogen. Die Folge war, dass die Exponate sich in weniger Räumen drängen mussten. Darüber hinaus hatte man mit Vitrinen und Pulten auf die Flure auszuweichen, was die Ausstellungsdramaturgie und didaktische Gliederung zerfasern ließ. Schließlich mussten einzelne Sammlungsstücke sogar aus der Präsentation genommen und verpackt werden. Erneut stellte sich die Frage nach neuen, langfristigen und "festen" Museumsräumen. In dieser Phase hagelte es zudem von Seiten des Niedersächsischen Landesmuseums Kritik an der Organisation, Arbeitsweise und am Erscheinungsbild des "Heimathauses Emsland". In einem Schreiben an Elisabeth Schlicht führte Clara Redlich, vom Landesmuseum Hannover auch mit der Beratung des Meppener Museums beauftragt, im Juli 1961 eine Mängelliste auf, in der sie beklagte, dass einzelne Objekte konservatorisch nicht korrekt behandelt und ausgestellt würden und einzelne Exponate fachlich nicht einwandfrei eingeordnet und beschrieben seien. Zudem verwies Redlich kritisch auf die Abteilung "Mitbringsel aus Übersee", in der einzelne Ausstellungsstücke ebenfalls fehlerhaft betextet seien.⁵⁸ Noch deutlicher äußerte sich die Museumsfachfrau im März 1962 gegenüber dem Direktor des Kulturgeschichtlichen Museums in Osnabrück, Walter Borchers.⁵⁹ In einem Schreiben bezeichnete sie die Aufstellung des Heimathauses Emsland als "dilettantisch". 60 In seiner Antwort bestätigte Borchers, dass das Museum "doch einer starken Aufpolierung" bedürfe.61 Angesichts des Zustands der Sammlung und der Ausstellung, der Unklarheit über die weitere Zukunft und vor allem über die Unterbringung des Museums empfahl Redlich dem Kultusministerium, die Förderung einzustellen und beschrieb in diesem Zuge die Anträge von Seiten des Emsländischen Heimatvereins als "planlos".⁶² Am 31. Mai 1963 legte Elisabeth Schlicht ihre Tätigkeit als Geschäftsführerin des Emsländischen Heimatvereins und Leiterin des "Heimathauses Emsland" nieder.⁶³ In einem Schreiben an den Museumsverband für Niedersachsen berichtete sie mit Verbitterung, dass zu Ostern 1963 "die letzten Ausstellungs- und Arbeitsräume vom Gymnasium benötigt" worden und die Sammlungen seither "in den Fluren und in einem Abstellraum untergebracht" seien. 64 Nach dem Ausscheiden von Elisabeth Schlicht wandte sich der Staatliche Museumspfleger Ferdinand Stuttmann im August 1963 an den



Das Gebäude der Arenbergischen Rentei in der Obergerichtsstraße 14 in den 1970er-Jahren (Quelle: Bildarchiv Heimatverein Meppen)

Meppener Oberkreisdirektor Walter Kolck und Stadtdirektor Hans Kraneburg mit der Frage nach dem "weitere[n] Schicksal des Emsland-Museums in Meppen". Man habe Kenntnis, dass die "Sammlungsgegenstände auf die verschiedenen Museen des Emslandes verteilt werden" sollten, dies sei nach Möglichkeit zu verhindern und stattdessen "in Meppen ein vorgeschichtliches Spezial-Museum" einzurichten, das "aus den Sammlungen der übrigen emsländischen Museen" ergänzt werden könnte. Diesbezüglich sollte "eine Zusammenkunft der Leiter aller emsländischen Museen" erfolgen. Walter Kolck und Hans Kraneburg nahmen die Anregung auf und erörterten mögliche Räumlichkeiten zur Einrichtung eines Kreisheimatmuseums in Meppen. Im April 1964 schien mit dem landkreiseigenen "Renthaus", das heute unter dem Namen Arenbergische Rentei bekannt ist, 66 ein geeignetes Gebäude gefunden.

Nach einer Besichtigung schwärmte der Staatliche Museumspfleger von dem "schönen Haus", das sich "ideal" für die Einrichtung eines Museums eignete, es habe "brauchbare Ausstellungsräume im Erdgeschoss und in der ersten Etage", es ließe sich problemlos ein Arbeitsraum für den Leiter einrichten und es seien "im trockenen Keller genügend Räume vorhanden, die sich für ein Magazin einrichten" ließen; ein weiterer Vorteil sei, dass eine Heizung vorhanden sei. Er prophezeite, dass alle Beteiligten "es als Genugtuung empfinden werden, die Stadt Meppen

um einen sehenswerten Blickpunkt und um einen beachtlichen künstlerischen und kulturellen Wert reicher gemacht zu haben!" Stuttmann sagte in diesem Zusammenhang nicht nur umfassende Beratung und Hilfe bei der Einrichtung, sondern auch "Landeszuschüsse" zu.⁶⁷ Die Überlegungen zur Umgestaltung der Arenbergischen Rentei als Heimatmuseum wurden im Sommer 1964 konkretisiert. Nun taten sich Unklarheiten bezüglich der Finanzierung des Vorhabens auf. Oberkreisdirektor Walter Kolck hoffte, dass die Maßnahme – bauliche Ertüchtigung des Gebäudes und Einrichtung des Museums – komplett über Landesmittel finanziert werden könnte.68 Von Seiten des Staatlichen Museumspflegers wurde ihm aber rasch mitgeteilt, dass Landeszuschüsse nicht für Bauzwecke eingesetzt werden dürften, sondern nur "für die museale Innenarbeit, [...] Anschaffung von Vitrinen, Beleuchtung [...] Aufstellung der Sammlung [...] Restaurierung und Pflege der Sammlungsstücke, [...] Einrichtung eines Depots u. ä."69 Das Vorhaben wurde daraufhin aufgegeben. Die erheblichen Aufwendungen für die bauliche Instandsetzung des Gebäudes, das von Stadtdirektor Hans Simon, der am 1. August 1964 sein Amt in der Nachfolge von Hans Kraneburg angetreten hatte, als damals "völlig verwahrlost" und dringend sanierungsbedürftig angesprochen wurde, 70 konnten von Landkreisseite allein nicht geleistet werden. Oberkreisdirektor Walter Kolck entschloss sich daraufhin, das Haus an die Stadt Meppen zu verschenken. Erst 1976/77 gelang mit vereinten Kräften, mit Mitteln des Landkreises und der Stadt, eine umfassende Sanierung des Gebäudes.⁷¹ Die Instandsetzung war die Voraussetzung dafür, dass der nach dem Beitritt des Landkreises Lingen ab 1967 als "Emsländischer Heimatbund" firmierende Emsländische Heimatverein hier seine Geschäftsräume und seine umfangreiche Bibliothek einrichten konnte. Nach 1978 nutzte dann auch der Heimatverein Meppen Räume in der Rentei, unterhielt hier ein Büro, verwahrte und präsentierte wohl bereits seit Beginn der 1980er-Jahre hier auch archäologische Funde des vereinszugehörigen Arbeitskreises "Vor- und Frühgeschichte" beziehungsweise "Stadtkernarchäologie". Bis 1989 wirkten der Emsländische Heimatbund und der Heimatverein Meppen in der ehemaligen Arenbergischen Rentei "Schulter an Schulter", bis der Heimatbund mit seiner Bücherei vorübergehend in der Altstadtschule ein neues Domizil finden sollte.72

Was war mit den musealen Bestrebungen und vor allem mit den aus dem Nordflügel des Gymnasiums evakuierten Sammlungsstücken und Exponaten des "Heimathauses Emsland" geschehen, bevor sich der 1978 neu gegründete Heimatverein Meppen anschickte, in der Obergerichtsstraße 14 stadtgeschichtliche Ausstellungen zu präsentieren? Elisabeth Schlicht erinnerte sich 1964 in einem wehmütigen Rückblick auf die Geschichte des "Heimathauses Emsland", dass, als das Gymnasium 1963 die letzten museal genutzten Räume für Schulzwecke benötigt habe, das Büro des Emsländischen Heimatvereins mit der Bücherei vorübergehend unter dem Dach

des alten Rathauses untergebracht worden sei. Die Sammlungen seien in den Fluren des Gymnasiums "abgestellt", die Funde im Magazinraum "gestapelt" worden. Ein Teil, vor allem die Holzfunde, seien "ausgelagert" worden.⁷³ Für Jahre sollten die Museumsbestände "verpackt" und magaziniert bleiben – und traten schließlich eine Reise nach Sögel an. Eine Verbringung nicht nur einzelner Sammlungsstücke, sondern auch des ganzen Instituts "Heimathaus Emsland" nach Sögel war im Vorstand des Emsländischen Heimatvereins bereits im Dezember 1960 einmal erörtert worden. Schon damals hatte sich angedeutet, dass die museal genutzten Räume im Meppener Gymnasium für Schulzwecke beansprucht werden würden; es wurde vorgeschlagen, das "Heimathaus Emsland" im Sögeler Ludmillenhof unterzubringen. Dies wurde einstimmig abgelehnt mit der Begründung, das Museum müsse in Meppen bleiben.⁷⁴ In der Vorstandssitzung vom 14. April 1962 hatte Elisabeth Schlicht den Vorschlag gemacht, das "Heimathaus" auf zwei Standorte, Meppen und Sögel, "aufzuteilen" 75, dieser Vorschlag wurde so lange diskutiert – bis sich mit dem Gebäude der ehemaligen Arenbergischen Rentei eine neue, vielversprechende, aber nur vorübergehende Option auftat. Der Blick fiel anschließend wieder auf den Ort Sögel.

1967 hatte der Landkreis Aschendorf-Hümmling das Schloss Clemenswerth übernommen. Am 10. Januar 1968 erinnerte Josef Stecker in der Mitgliederversammlung des Emsländischen Heimatbundes an die früheren "Anregungen", im Schloss ein Emsländisches Heimatmuseum einzurichten. Der Aschendorfer Oberkreisdirektor Hans Tiedeken nahm darauf Bezug und bot dem Heimatverein "4 Pavillons für die Errichtung eines zentralen Heimatmuseums" an. 76 Auf dieser Grundlage erfolgte in der Mitgliederversammlung der Beschluss, die Trägerschaft für ein solches Museum zu übernehmen und zu diesem Zweck, beginnend mit dem 1. Mai 1969, sechs Pavillons zunächst für die Dauer von 10 Jahren vom Landkreis Aschendorf-Hümmling anzumieten.⁷⁷ Es erfolgten umgehend Planungen zur Konzeption und zum Aufbau des Museums.⁷⁸ Grundstock sollten die Exponate und Sammlungsstücke aus dem "Heimathaus Emsland" bilden. Mit der Konzeption wurden der Osnabrücker Kunsthistoriker und Direktor des dortigen Kulturgeschichtlichen Museums, Walter Borchers, und dessen Assistent, Horst Klassen, betraut. ⁷⁹ Im April 1969 zeigte man sich im Vorstand des Heimatbundes unzufrieden mit den Arbeitsfortschritten, schließlich bestätigte sich im Sommer 1970, dass Borchers "dienstlich und außerdienstlich so in Anspruch genommen war, dass er sich dieser neuen Aufgabe in Clemenswerth kaum oder doch nur sehr ungenügend" hatte widmen können. Es erfolgte der Beschluss, sich nach einer anderen geeigneten Kraft für die museale Einrichtung der Pavillons umzusehen. Diese fand man schließlich in der Person des Leiters des Städtischen Museums in Hannoversch Münden, Friedrich Holter. 80 Schon im April 1970 hatte Hans Kraneburg, nun in seiner Funktion als Geschäftsführer

des Emsländischen Heimatbundes, in einem Schreiben an die Stadt Meppen die Abteilungen des "zentralen Heimatmuseums" im Schloss Clemenswerth definiert. In fünf der zur Verfügung stehenden Pavillons sollten folgende Themen behandelt werden: "1. Das Emsland heute (Gestalter: Emsland-G.m.b.H.) 2. Vor- und Frühgeschichte 3. Landes- und Stadtgeschichte 4. Volkskunde 5. Jagd und jagdliches Brauchtum".81 Hans Kraneburg bemerkte, dass in der Abteilung Landes- und Stadtgeschichte "auch einige für die jeweilige Stadt entscheidende geschichtliche Fakten dargestellt werden" könnten.82 Er warb bei den Stadtverwaltungen nicht nur dafür, diese Möglichkeit zu nutzen, sondern auch dafür, sich "im angemessenen Rahmen" an der Umsetzung der Darstellungen finanziell zu beteiligen.83 Von Seiten der Stadt Meppen war am 19. Mai 1970 eine klare Zusage erfolgt.84 Am 24. Juli 1971 wurde das Schloss Clemenswerth in einem Festakt feierlich "zur allgemeinen Benutzung freigegeben". In seiner Begrüßungsansprache erläuterte der damalige Oberkreisdirektor Hans Tiedeken, dass sechs Pavillons "langfristig [...] an den Emsländischen Heimatbund [...] vermietet worden [seien], um dort ein zentrales emsländisches Heimatmuseum mit Jagdmuseum einzurichten". 85 Mit Jahresbeginn 1972 nahm das Museum dann unter seinem Gründungsdirektor Eckard Wagner seine Arbeit auf. Der Museumsleiter modifizierte die ursprüngliche Konzeption und brachte seine Gedanken am 28. März 1972 der Vollversammlung des Emsländischen Heimatbundes zu Gehör.86 Wagner erwähnte in diesem Zusammenhang die zu diesem Zeitpunkt "in Sögel [noch] magaziniert[en]" Bestände der beiden Heimatmuseen Sögel und Meppen, die allerdings nicht ausreichten, dem "weitgespannten Rahmen [...] und Anspruch des neuen Museums" zu entsprechen sowie "den bereits von der Emsland-Gesellschaft eingerichteten Pavillon – einer Dokumentation über die wirtschaftliche Entwicklung des Landes in den letzten Jahrzehnten".87 Zur Abteilung "Landesgeschichte", so Wagner weiter, sei noch kein Konzept erarbeitet - er schlüge stattdessen eine gesonderte Ausstellungsreihe unter dem Namen "Forum Form Clemenswerth" mit jährlichen Kunstausstellungen zeitgenössischer Künstler aus Norddeutschland vor.88 In den Jahren darauf bildete sich in Grundzügen die heutige Gestalt und Ausrichtung des Museums als "barockes Jagdschlossmuseum" mit wechselnden Ausstellungen zu regionalbezogener und aktueller Kunst heraus.⁸⁹ Der ursprünglichen Idee eines Zentralmuseums in Clemenswerth war damit eine endgültige Absage erteilt.

Nachdem am 1. August 1977 aus den Landkreisen Aschendorf-Hümmling, Meppen und Teilen des Landkreises Lingen der neue "Großkreis" Emsland gebildet worden war, begann die Kreisverwaltung sich intensiv auch mit der Situation und der Organisation der zum Kreisgebiet gehörenden Museen zu beschäftigen. Es erfolgte eine Erhebung und Bestandsaufnahme aller emsländischen Museen, Heimathäuser und Dokumentationsstätten, die vom Schulverwaltungs- und Kul-

turamt des Landkreises zu einem "Museumskonzept für den Landkreis Emsland" ausgearbeitet wurde. Das Konzept, das am 16. Juli 1984 vom Kreistag beschlossen wurde, zielte darauf, die in den Instituten geleistete Museumsarbeit von Kreisseite zu unterstützen und zu fördern, aber auch zu koordinieren und Schwerpunkte abzustimmen. Für die Einrichtungen wurden darüber hinaus fachliche Standards definiert, für deren Einhaltung der Landkreis über "einen fachlich ausgebildeten Museumsdirektor" verfüge, dessen Aufgabe es ausdrücklich sei, "neben der Leitung des Emslandmuseums Jagdschloß Clemenswerth in Sögel auch die übrigen emsländischen Museen zu betreuen und zu beraten".90 Bereits in diesem Papier finden sich in Grundzügen Überlegungen zu einem dezentralen Emslandmuseum: Die Museen bilden gemeinsam und im Zusammenspiel mit aufeinander abgestimmten Sammlungen und voneinander abgegrenzten Themenbereichen die verschiedenen Abteilungen eines Museumskomplexes, der so die wesentlichen und wichtigsten Aspekte der emsländischen Geschichte behandelt und darstellt. Die Gedanken, die schließlich zum 1994 vorgelegten und in der Folge konseguent umgesetzten "Dezentralen Museumskonzept" ausgestaltet wurden, 91 waren angesichts der in den 1970er- und 1980er-Jahren im Zuge erfolgter oder geplanter Museumsneugründungen immer unübersichtlich werdenden emsländischen Museumslandschaft folgerichtig.



Eröffnung der "Ausstellung zur Stadtgeschichte" in der ehemaligen Arenbergischen Rentei am 12. Oktober 1984. Von links nach rechts: Landrat Josef Meiners, Bürgermeister Hans Plate, Josef Stecker und Stadtdirektor Hans Simon (verdeckt)

(Quelle: Bildarchiv Heimatverein Meppen)

Für die weitere Entwicklung und Darstellung des Meppener Museumswesens ist das Konzept aus dem Jahr 1984 von herausgehobenem Interesse. In der Bestandsaufnahme sind zwei guasi-museale Einrichtungen erwähnt und beschrieben, die sich zu Beginn der 1980er-Jahre herausgebildet hatten: ein "Archäologisches Zentralmagazin", das im Zusammenhang mit wissenschaftlichen Untersuchungen der Autobahntrasse A 31 zur Bearbeitung von "neuesten Bodenfunden [...] und anderer Sammlungen" eingerichtet worden war und perspektivisch auch "die Öffentlichkeit eines Teils des Zentralmagazins" anstrebte sowie eine "Stadtgeschichtliche Sammlung", für die bereits damals ein Konzept zur Präsentation mittelalterlicher Stadtarchäologie mit Grabungsfunden aus der Stadtkernsanierung, der Geschichte der Festung Meppen und der Stadtgeschichte im 19. und 20. Jahrhundert vorlag.92 Gemeint war damit der Sammlungs- und Exponatbestand der Gruppe "Archäologie und stadtgeschichtliches Museum" des Heimatvereins Meppen, der zunächst in zwei Vitrinen, vom 12. Oktober bis 16. Dezember 1984, dann, wesentlich erweitert und vergrößert, als Sonderausstellung in mehreren Räumen der ehemaligen Arenbergischen Rentei präsentiert wurde – die 1150-Jahr-Feier der Stadt Meppen hatte hierfür den Anlass gegeben.



Fassadenwerbung für die vom Heimatverein Meppen vom 13. Oktober bis 16. Dezember 1984 in der ehemaligen Arenbergischen Rentei veranstalteten "Ausstellung zur Stadtgeschichte" (Quelle: Bildarchiv Heimatverein Meppen)

Es war naheliegend, eine dauerhafte Präsentation ins Auge zu fassen, und als sich andeutete, dass der Emsländische Heimatbund neue Räumlichkeiten beziehen würde, konnten konkrete konzeptionelle Überlegungen angestellt werden. Am 20. Juni 1988 legte Harro Göing im Namen der "Museumsgruppe" des Heimatvereins Meppen ein umfassendes Konzept für den Ausbau des Museums und einen "Nutzungsplan für das Gebäude "Rentei" in der Obergerichtsstraße als stadtgeschichtliches Museum" vor. Das Papier bildete die Grundlage für die Einrichtung des Stadtmuseums des Heimatvereins Meppen, das am 11. Mai 1990 feierlich eröffnet und hier bis in das Jahr 2020 ehrenamtlich betrieben wurde. Im Nutzungskonzept wurde auch das geplante "Archäologische Museum", mit dem das Stadtmuseum in "Abstimmung und enger Zusammenarbeit" zu kooperieren beabsichtigte, erwähnt.⁹³ Es dauerte jedoch noch einige Jahre, bis für das 1981 begonnene "Archäologische Zentralmagazin" geeignete Räume für eine Präsentation gefunden waren. Am 20. Mai 1996 konnte das "Ausstellungszentrum für die Archäologie des Emslandes" in einem neu erbauten Gebäude an der Koppelschleuse der Öffentlichkeit übergeben werden. In beiden Instituten, die schließlich im Jahr 2020 auch räumlich vereint wurden, "leben" die Sammlungen des alten Heimatmuseums und des "Heimathauses Emsland" fort. Einzelne Stücke "kehrten" zwischen 1984 und 2020 in die Präsentation sowie das Magazin des Stadtmuseums in der ehemaligen Arenbergischen Rentei zurück. Teile der archäologischen Funde aus dem "alten Vorkriegsmuseum Meppen" fanden den Weg aus Clemenswerth in das "Ausstellungszentrum für die Archäologie des Emslandes" und werden hier heute noch verwahrt und gezeigt.94 Die Überreste der "Emslandausstellung" aus dem Jahr 1951, die Anfang der 1970er-Jahre und wohl auch noch zum 25-jährigen Jubiläum der Emsland GmbH im Jahr 1976 teilweise in einem Pavillon des Museums Schloss Clemenswerth präsentiert wurden, sind verschollen.

Anmerkungen

Karl Hermann Jacob-Friesen (1886–1960) war von 1924 bis 1953 Direktor des Provinzialmuseums Hannover, das sich ab 1933 als Landesmuseum bezeichnete. In dieser Funktion beriet und betreute er die meisten niedersächsischen Museen fachlich, wirkte bei Fragen der Konzeption, Präsentation und Neuaufstellungen, insbesondere der vor- und frühgeschichtlichen Abteilungen in den Häusern, mit. In dieser Funktion agierte er als "Pfleger der niedersächsischen Heimatmuseen". Auch nach seinem Eintritt in den Ruhestand war Jacob-Friesen bis März 1954 noch einige Monate lang als "Staatlicher Museumspfleger" tätig.

- 2 Schreiben von Josef Hugenberg an Karl Hermann Jacob-Friesen vom 25. Mai 1948. ln: Niedersächsisches Landesarchiv, Abteilung Hannover [im Folgenden: NLA HA], Nds. 401, Acc. 2015/69 Nr. 76.
- 3 Schreiben von Josef Hugenberg an Clara Redlich vom 19. Juni 1948. ln: NLA HA, Nds. 401, Acc. 2015/69 Nr. 76.
- 4 Richard Hugle, Wachsende Wirtschaftskraft schafft neue Arbeitsplätze. In: Meppener Tagespost vom 19. Mai 1951, 6. Jg. Nr. 114 (Sonderbeilage).
- 5 Ebd.
- 6 33 000 besuchten die Emslandschau. In: Meppener Tagespost vom 29. Mai 1951, 6. Jg. Nr. 122.
- 7 Von der Urlandschaft zum Emslandplan. In: Meppener Tagespost vom 23. Mai 1951, 6. Jg. Nr. 117.
- 8 Ebd.
- 9 Schreiben des Stadtdirektors Hans Kraneburg an den Regierungspräsidenten in Osnabrück vom 14. August 1951. In: Niedersächsisches Landesarchiv Osnabrück [im Folgenden NLA OS] Dep 63 b Akz 18/1988 Nr. 1598.
- 10 Ebd.
- 11 Die Ausstellung wurde vom Büro für Wirtschaftspublizistik Edgar Sommer konzipiert und kuratiert. An der Zusammenstellung war Elisabeth Schlicht maßgeblich beteiligt. Sie hatte nach eigenen Angaben 1951 "vom Kreis" den Auftrag erhalten, Bilder und Pläne für die Emslandausstellung in Meppen anzufertigen und so "die erste Verbindung mit der Emsland GmbH" bekommen (vgl. dazu: Elisabeth Schlicht, Rückblick und Ausblick. In: Emsland-Jahrbuch Band 1, 1964, S. 83–100, hier S. 84).
- 12 Elisabeth Schlicht, Ansicht zur Frage der Emslandmuseen vom 21. Oktober 1951. In: NLA OS Dep 63 b Akz 18/1988 Nr. 1598.
- 13 Protokoll von Karl Hermann Jacob-Friesen zur Besprechung vom 25. September 1934. ln: NLA OS Dep 63 b Akz 18/1988 Nr. 1596.
- 14 Schreiben des Meppener Bürgermeisters Hans Kraneburg an den Landrat Georg Behnes in Aschendorf vom 30. Januar 1935. In: NLA HA, Nds. 401, Acc. 2015/69 Nr. 76.
- 15 Schreiben des Landrats Georg Behnes in Aschendorf an den Meppener Bürgermeister Hans Kraneburg vom 24. Januar 1935. In: NLA HA, Nds. 401, Acc. 2015/69 Nr. 76.
- 16 Schreiben des Schatzrats Rudolf Hartmann an Oberregierungsrat Richard Hugle in Osnabrück vom 15. Juli 1935. In: NLA HA, Nds. 401, Acc. 2015/69 Nr. 76.
- 17 Bericht über das Heimatmuseum in Meppen des wissenschaftlichen Hilfsarbeiters Jochen Mosel, September 1937. In: NLA HA, Nds. 401, Acc. 2015/69 Nr. 76.
- 18 Die im "Emslandplan" skizzierten Erschließungsmaßnahmen schlossen auch die Bereiche Schule, Bildung und Kultur ein und gehörten daher zum Aufgabenfeld der GmbH-Geschäftsführung (vgl. dazu u. a. Andrea Kaltofen, Kultur. In: 50 Jahre Emslandplan, hrsg. vom Landkreis Emsland [Redaktion: Heiner Schüpp und Claus Veltmann]. Meppen 2000, S. 125-132, hier S. 125). Dennoch ist herauszustellen, dass Johann Dietrich Lauenstein diesem Bereich eine weit über das geforderte Maß hinausgehende Beachtung schenkte und sich hier überproportional engagierte. Die Einbindung von Elisabeth Schlicht, die im Rahmen der Kultivierungsmaßnahmen nicht nur mit der Untersuchung und Bergung der zutage tretenden archäologischen Funde und mit Grabungen, sondern auch mit der Verwahrung und Bearbeitung der Ergebnisse beauftragt war, gelang auf dem Wege der "unauffälligen Finanzierung" durch Lauenstein. Gemeinsam mit Schlicht entwickelte der Geschäftsführer im Herbst 1951 Gedanken, wie die Funde in der Region behalten, gepflegt und präsentiert werden könnten. Dazu schwebte ihm die Schaffung einer zentralen Fachstelle vor, ein "gemeinsamer Kulturpflegeverband aller vier Emslandkreise", mit dem sich auch ein Museum für alle vier Kreise verbinden ließe. Dem Museum könnten "Baulichkeiten für Tagungen und kulturpflegerische Veranstaltungen" angeschlossen werden. Diesen "Wunschtraum" schilderte Lauenstein am 17. Oktober 1951 brieflich Karl Herman Jacob-Friesen als Direktor des Landesmuseums in Hannover. In den Wochen darauf unterbreitete er seine Gedanken

allen vier Oberkreisdirektoren der alten Emslandkreise. In einem Schreiben an Oberkreisdirektor Josef Stecker konkretisierte er am 19. Mai 1952 seine Überlegungen und regte die Errichtung eines "Emslandhauses in Meppen oder Lingen" an, das "gleichzeitig Museumsstätte, Bücherei und Versammlungsraum für Veranstaltungen" werden könnte. Auch während und nach der Schaffung eines vorläufigen Emslandhaus-Museums durch den Emsländischen Heimatverein hielt Johann Dietrich Lauenstein an seiner Vision eines emsländischen "kulturellen Zentralpunkts" fest. Schreiben von Johann Dietrich Lauenstein an Karl Hermann Jacob-Friesen vom 17. Oktober 1951 und Schreiben von Johann Dietrich Lauenstein an Oberkreisdirektor Josef Stecker vom 19. Mai 1952. In: Emsländischer Heimatbund [im Folgenden: EHB], Vereinsarchiv (VA) 1.

- 19 Schreiben Kraneburg (wie Anm. 9).
- 20 Ebd.
- 21 Schreiben des Regierungspräsidenten Egon Friemann an Stadtdirektor Hans Kraneburg vom 29. Oktober 1951. In: NLA HA, Nds. 401, Acc. 2015/69 Nr. 76.
- 22 Kurzprotokoll von Karl Hermann Jacob-Friesen zu einem Gespräch mit Oberkreisdirektor Josef Stecker und Stadtdirektor Hans Kraneburg vom 9. Juni 1952. In: NLA HA, Nds. 401, Acc. 2015/69 Nr. 76. Anm.: Am 12. Juni 1952 legte der Verfasser das Protokoll dem Niedersächsischen Kultusministerium vor.
- 23 Schlicht, Frage der Emslandmuseen (wie Anm. 12), S. 18-20.
- 24 Schlicht, Rückblick und Ausblick (wie Anm. 11), S. 84.
- 25 Schlicht, Frage der Emslandmuseen (wie Anm. 12), S. 19.
- 26 Ebd., S. 19/20.
- 27 Museumskonzept für den Landkreis Emsland vom 16. Juli 1984 und Dezentrales Museumskonzept, Landkreis Emsland, 1994 [Digitalisat]. In: Archiv Stadtmuseum Meppen.
- 28 Schreiben von Oberlandwirtschaftsrat Göpfert (Emsland GmbH) an Stadtdirektor Hans Kraneburg vom 3. Juni 1952. ln: NLA OS Dep 63 b Akz 18/1988 Nr. 1598.
- 29 Schreiben von Stadtdirektor Hans Kraneburg an die Emsland GmbH vom 25. Juni 1952. ln: NLA OS Dep 63 b Akz 18/1988 Nr. 1598, S. 21.
- 30 Kurzprotokoll Jacob-Friesen (wie Anm. 22).
- 31 Schreiben von Werner Haarnagel (Niedersächsische Landesstelle für Marschen- und Wurtenforschung Wilhelmshaven) an Karl Hermann Jacob-Friesen vom 13. Juni 1952. In: NLA HA, Nds. 401, Acc. 2015/69 Nr. 76.
- 32 Schreiben von Karl Hermann Jacob-Friesen (Museumsverband für Niedersachsen) an das Niedersächsische Kultusministerium vom 16. Februar 1954. In: NLA HA, Nds. 401, Acc. 2015/69 Nr. 76.
- 33 Ein enger Zusammenhang zwischen den Betätigungen der Emsland GmbH bzw. dessen Geschäftsführer Lauenstein im kulturellen Bereich und der Gründung des Emsländischen Heimatvereins ist offensichtlich und entsprach Lauensteins bereits 1951 formulierten Vorstellungen eines "gemeinsamen Kulturpflegeverbands" für die Emslandkreise. Gelegentlich ist der Heimatverein daher auch "als kulturelles Standbein der Emslanderschließung durch die Emsland GmbH" bezeichnet worden (vgl. dazu Andrea Kaltofen, Die bewegte Geschichte emsländischer Museumsbestände von den Anfängen bis in die 1960er-Jahre. In: Jahrbuch des Emsländischen Heimatbundes 50, 2004, S. 148–163, S. 159, und Kaltofen, Kultur (wie Anm. 18), S. 125).
- Protokoll über die Vorstandssitzung des Emsländischen Heimatvereins e. V. in Meppen am 4. März 1953. ln: NLA OS Dep 63 b Akz 18/1988 Nr. 1598.
- 35 Im Jahr 1952 war auf Veranlassung des Landkreises Meppen eine neue Landwirtschaftsschule an der Haselünner Straße errichtet worden. Die dort entstandenen großzügigen und modern ausgestatteten Räumlichkeiten im Dachgeschoss schienen für Museumszwecke bestens geeignet.
- 36 Protokoll Vorstandssitzung (wie Anm. 34), S. 30.
- 37 Schreiben Jacob-Friesen (wie Anm. 32).
- 38 Schreiben von Karl Hermann Jacob-Friesen (Museumsverband für Niedersachsen) an das Niedersächsische Kultusministerium vom 16. Februar 1954. ln: NLA HA, Nds. 401, Acc. 2015/69 Nr. 76.

- 39 Die (alte) Landwirtschaftsschule war von der Stadt Meppen als "Ackerbauschule" im Jahr 1872 in der Obergerichtsstraße errichtet worden. 1892 ging die Trägerschaft zunächst an die Landwirtschaftskammer für die Provinz Hannover und 1937 schließlich an die Landwirtschaftskammer Weser-Ems in Oldenburg über. Eigentümer wurde der Landkreis Meppen. Mit der Verlegung der Schule in die neu errichteten Gebäude an der Haselünner Straße im Jahr 1952 hatte das Haus seine ursprüngliche Funktion verloren und bot sich für die Nutzung als Museum an.
- 40 Elisabeth Schlicht, Bericht zum Museum in Meppen vom 17. Februar 1954. ln: NLA HA, Nds. 401, Acc. 2015/69 Nr. 76.
- 41 Schreiben des Staatlichen Museumpflegers Ferdinand Stuttmann an Ministerialdirektor Johann Dietrich Lauenstein vom 6. April 1954. In: NLA HA, Nds. 401, Acc. 2015/69 Nr. 76.
- 42 Schlicht, Rückblick und Ausblick (wie Anm. 11), S. 94.
- 43 Am 1. April 1954 hatte Ferdinand Stuttmann (1897–1968) von seinem Vorgänger Karl Hermann Jacob-Friesen die "Pflege der Heimatmuseen in Niedersachsen" übernommen. Stuttmann hatte Kunstgeschichte in Heidelberg, München und Frankfurt studiert. Nach seiner Promotion im Jahr 1922 hatte er seine Tätigkeit am damaligen Provinzialmuseum in Hannover, ab 1937 als Direktor der dortigen kunsthistorischen Abteilung, aufgenommen. Nach dem Zweiten Weltkrieg hatte er maßgeblich am Wiederaufbau des Landesmuseums mitgewirkt. 1953 hatte er die Nachfolge von Karl Hermann Jacob-Friesen als Direktor des Landesmuseums angetreten, der er bis zu seiner Pensionierung im Jahr 1962 blieb.
- 44 Clara Redlich (1908–1992) hatte nach ihrem Studium der Ur- und Frühgeschichte in Riga und Göttingen und ihrer Promotion 1933 eine museumstechnische Ausbildung im Museum für Urund Frühgeschichte in Köln absolviert. Von 1945 bis 1966 war sie am Niedersächsischen Landesmuseum in Hannover u. a. auch als Geschäftsführerin für die Betreuung der niedersächsischen Heimatmuseen bzw. den "Museumsverband für Niedersachsen" tätig und wirkte hier eng mit ihrem Vorgesetzten Ferdinand Stuttmann zusammen. In dieser Funktion war sie ab ca. 1954 auch mit der Meppener Museumsfrage befasst.
- 45 Bericht über die Besprechung in Meppen über die Gründung eines Emsland-Museums vom 31. Mai 1954. In: NLA HA, Nds. 401, Acc. 2015/69 Nr. 76.
- 46 Ebd.
- 47 Gesprächsvermerk von Josef Stecker vom 17. Juli 1954. In: EHB, Nachlass Schlicht, Nr. 920.
- 48 Schreiben von Ministerialdirektor Johann Dietrich Lauenstein an den Niedersächsischen Kultusminister vom 19. Juli 1954. In: NLA HA, Nds. 401, Acc. 2015/69 Nr. 76.
- 49 Schreiben von Josef Stecker (Emsländischer Heimatverein e. V.) an den Regierungspräsidenten in Osnabrück vom 17. Mai 1956. In: NLA HA, Nds. 401, Acc. 2015/69 Nr. 76.
- 50 Aktennotiz des Staatlichen Museumspflegers Ferdinand Stuttmann vom 21. März 1957. ln: NLA HA, Nds. 401, Acc. 2015/69 Nr. 76.
- 51 Schlicht, Rückblick und Ausblick (wie Anm. 11), S. 98.
- 52 Schreiben Elisabeth Schlicht an den Staatlichen Museumspfleger Ferdinand Stuttmann vom 9. April 1957. In: NLA HA, Nds. 401, Acc. 2015/69 Nr. 76.
- 53 Schreiben von Elisabeth Schlicht an Clara Redlich vom 23. Dezember 1957. ln: NLA HA, Nds. 401, Acc. 2015/69 Nr. 76.
- 54 Zeitungsbericht in den Grafschafter Nachrichten vom 31. März 1958. ln: NLA HA, Nds. 401, Acc. 2015/69 Nr. 76.
- 55 Festschrift zur 600 Jahrfeier der Stadt Meppen, Münster 1960, S. 93-101, S. 93.
- 56 Schlicht, Rückblick und Ausblick (wie Anm. 11), S. 99.
- 57 Schreiben des Staatlichen Museumspflegers Ferdinand Stuttmann an das Niedersächsische Kultusministerium vom 15. Mai 1960. In: NLA HA, Nds. 401, Acc. 2015/69 Nr. 76.
- 58 Schreiben von Clara Redlich an Elisabeth Schlicht vom 19. Juli 1961. ln: NLA HA, Nds. 401, Acc. 2015/69 Nr. 76.
- 59 Walter Borchers (1906–1980) hatte Germanistik, Volkskunde, Kunstgeschichte und Vorgeschichte in Greifswald und Wien studiert und war 1930 in Greifswald promoviert worden. Nach seiner

Übersiedlung nach Osnabrück hatte er – zunächst kommissarisch – die Leitung des Kunstgeschichtlichen Museums übernommen. 1947 wurde er offiziell "bestallt" und organisierte den Wiederaufbau des kriegsbeschädigten Hauses und der Sammlung – das Museum wurde 1948 wiedereröffnet. Ab 1955 organisierte und realisierte Borchers die Generalrenovierung und Neukonzeption des Instituts, was dazu führte, dass das Museum nun auch überregional wahrgenommen wurde. In der Folge stand Borchers auch anderen Museen in der Region beratend und gestaltend zur Seite. Er war u. a. an der Konzeption und Gestaltung der Museen in Bentheim, Melle und Bersenbrück beteiligt (vgl. dazu: Thorsten Heese, "... ein eigenes Local für Kunst und Alterthum". Die Institutionalisierung des Sammelns am Beispiel der Osnabrücker Museumsgeschichte. Bramsche 2004, S. 205-238).

- 60 Schreiben von Clara Redlich an Walter Borchers vom 15. März 1962. In: NLA HA, Nds. 401, Acc. 2015/69 Nr. 76.
- 61 Schreiben von Walter Borchers an Clara Redlich vom 16. März 1962. ln: NLA HA, Nds. 401, Acc. 2015/69 Nr. 76.
- 62 Schreiben von Clara Redlich an das Kultusministerium in Hannover vom 3. August 1962. ln: NLA HA, Nds. 401, Acc. 2015/69 Nr. 76.
- 63 Das scheinbar unvermittelte und kurzfristige Ausscheiden von Elisabeth Schlicht als Geschäftsführerin des Emsländischen Heimatvereins im Mai 1963 nach langen Jahren des Ringens um ein "Emslandmuseum" und zu einem Zeitpunkt, an dem es um die nackte Existenz und den existentiellen Fortbestand des von ihr entwickelten und geleiteten "Heimathauses Emsland" ging, überrascht und gab wiederholt Anlass zu Spekulationen. Ein Zusammenhang mit dem fast gleichzeitigen Abschied von Johann Dietrich Lauenstein als Geschäftsführer der Emsland GmbH ist augenfällig (vgl. dazu Theo Mönch-Tegeder, 50 Jahre Emsländischer Heimatbund. In: Jahrbuch des Emsländischen Heimatbundes 49, 2003, S. 9-56, hier S. 22), lässt sich aus dem vorliegenden Quellenmaterial aber nicht ohne Weiteres herleiten. Es scheint geboten, die Umstände der Kündigung und des Weggangs von Elisabeth Schlicht kurz zu beleuchten. Bereits am 5. Dezember 1961 richtete Schlicht ein vertrauliches Schreiben an Walter Borchers als Direktor des Kulturgeschichtlichen Museums in Osnabrück und bewarb sich initiativ um eine Stelle als Prähistorikerin. Als Gründe brachte sie vor, dass ihre Anstellung beim Emsländischen Heimatverein "bei mehreren Kreisen, von denen jederzeit mal einer streiken kann", unsicher sei; sie "verzettele" sich bei ihren vielen Ämtern, die "Arbeit wachse ihr über den Kopf", zudem sei sie "ganz ohne Hilfskraft". Die Arbeit befriedige sie nicht mehr, vor allem auch deshalb, weil die Vorgeschichte "viel zu kurz" käme, sie wolle sich gerne auf diese Arbeit "konzentrieren und veröffentlichen". Am Schluss des Schreibens wies sie darauf hin, dass sie "mit den Kreisen hier zu einer gütlichen Lösung kommen" möchte. Ob diesbezüglich im Jahr 1962 schon Gespräche zwischen der Geschäftsführerin und dem Vorstand des Emsländischen Heimatvereins stattfanden, lässt sich nur vermuten. Es scheint aber, dass sie sich weiter in der Region, und wohl auch beim Landesmuseum in Hannover, nach passenden Stellen umschaute und ihr Wunsch nach einer erfüllenderen und sichereren Stelle in dieser Zeit stärker wurde, bis er sich im Mai 1963, ganz sicher ausgelöst durch den erneuten Standortverlust des "Heimathauses Emsland", konkretisierte. Es verblüfft, dass sie in ihrem lapidar formulierten "Kündigungsschreiben" am 13. Mai 1963 die eigentlichen Beweggründe für ihren Abschied nicht nannte - und im Grunde auch keine eindeutige Kündigung aussprach, sondern den Vorsitzenden, Josef Stecker, um Entlassung bat; sie deutete an, eine ihr angebotene Stelle im Niedersächsischen Landesmuseum annehmen zu wollen. Damit war ein Verhandlungsspielraum u. a. für "Haltegespräche" gegeben und vielleicht sogar angedeutet - es sollte sich später im Kreis des Vereinsvorstands eine Debatte darüber entfalten, ob das Schreiben überhaupt als Kündigung zu verstehen war. Stecker, an den das Schreiben adressiert war, bestätigte am 17. Mai 1963 in sachlichem Tonfall die Kündigung und hielt es für "zweckmäßig", dass das Ausscheiden bereits zum 31. Mai 1963 erfolgte. Damit ignorierte er bewusst oder unbewusst, dass Schlicht noch Anspruch auf 14 Urlaubstage hatte, die, da nur wenige Tage Frist verblieben, nicht mehr vollständig abzugelten waren, und zeigte sich auch an einer geordneten

Abwicklung und Übergabe der Geschäfte, wofür auch eine mindestens mehrtägige dienstliche Anwesenheit der Geschäftsführerin im Büro Voraussetzung gewesen wäre, wenig interessiert. Schlicht trat ihren Resturlaub, den sie sich selbst gewährte, deutlich verstimmt, am 24. Mai 1963 an. Zwei Tage später richtete sie ein Schreiben an die Vorstandsmitglieder des Emsländischen Heimatvereins und führte Klage gegen den Vorsitzenden und dessen Fristsetzung, die ihr eine umfassende Übergabe der Geschäfte unmöglich machen würden. Trotz mehrerer Bitten hätte sie nie einen Arbeitsvertrag vom Vorstand erhalten und diese "mangelnde Sicherheit" sei einer der Hauptgründe für ihren Abschied. Im weiteren Verlauf des Briefs unternahm sie eine Geschäftsübergabe, schilderte die Situation von Geschäftsstelle und Museum und lieferte einen Bericht über den Zustand der durch die "wiederholten Umzüge und das häufige Umräumen mit Hilfskräften ohne Sachkenntnis" teilweise beschädigten Sammlungsstücke, die sie auf diesem Wege dem Vereinsvorstand überantwortete. Am Ende des Schreibens nannte sie noch einmal die Gründe für ihren "Rücktritt": die "sich immer mehr steigernde finanzielle Unsicherheit", die "unbefriedigenden Arbeitsmöglichkeiten ohne Hilfskraft", das "hin und hergeschobene Heimathaus ohne Heimat" und den immer mehr schwindenden Plan "für ein repräsentatives Heimathaus Emsland". Provokant und von einiger Brisanz war Schlichts ebenfalls im Brief enthaltener Hinweis auf die Besitzverhältnisse der ur- und frühgeschichtlichen Funde, die sie im Zuge ihrer von der Emsland GmbH finanzierten archäologischen Untersuchungen geborgen und in die museale Sammlung des "Heimathauses Emsland" eingebracht hatte. Diese hätte sie als "staatliche Beauftragte", finanziert von der Emsland GmbH und vom Land Niedersachsen, zusammengetragen, sie seien bei ihr "sorgsam aufgehoben", das Material würde nach erfolgter wissenschaftlicher Bearbeitung "restlos an die zuständige Stelle abgegeben". Schlicht ließ offen, welche Stelle damit gemeint war. In seiner Erwiderung stellte Josef Stecker am 30. Mai 1963 hingegen fest, dass Schlicht alle Grabungen und Fundbergungen als "vollamtlich bezahlte Kraft des Emsländischen Heimatvereins" durchgeführt hätte und diesem also die "alleinige Verfügungsberechtigung über alle Grabungen [...] und [...] verwalteten Gegenstände" zustünde. Er setzte der scheidenden Geschäftsführerin eine dreitägige Frist für eine Aufstellung aller noch in ihrem Besitz befindlichen und dem Heimatverein gehörenden Gegenstände und drohte diesbezüglich gerichtliche Schritte an. Schlicht antwortete am 5. Juni 1963 mit aller Schärfe, wies die Unterstellung, sie erstrebe eine private Aneignung der archäologischen Stücke, brüsk zurück und kam in diesem Kontext auch nochmal auf die problematische Raumsituation zurück, die ihre Tätigkeit massiv beeinträchtigt hätte: Es sei dem Heimatverein nie gelungen, "den kostbaren Schätzen [...] eine gesicherte Stätte zur Aufstellung, Pflege und wissenschaftlichen Bearbeitung" zu schaffen – deshalb habe sie ihre "Privatwohnung mit der Aufbewahrung dieses Fundmaterials belaste[t]". Der skizzierte Schriftverkehr markiert nicht nur den Bruch zwischen Elisabeth Schlicht und dem damaligen Vorsitzenden des Emsländischen Heimatvereins Josef Stecker - ein Thema, welches den Vorstand in der für die Zukunft des Emsländischen Heimatvereins wegweisende Vorstandssitzung vom 30. August 1963 beschäftigte -, sondern er erhellt die prekären finanziellen, personellen und nicht zuletzt räumlichen Verhältnisse, unter denen Schlicht als Geschäftsführerin, Wissenschaftlerin und nicht zuletzt Museumsleiterin jahrelang zu leiden hatte, und welche sie schließlich resignieren ließen (vgl. dazu Josef Grave, Am rechten Ort zur falschen Zeit? Elisabeth Schlicht und die Entwicklung kultureller Strukturen im Emsland, Manuskript zum Vortrag, gehalten auf der Tagung "Elisabeth Schlicht (1914–1989), ein Wissenschaftlerleben" am 28. November 2014, Koppelschleuse Meppen). Der zitierte Schriftverkehr ist enthalten in: EHB, Nachlass Schlicht, Nr. 100 1 und Nr. 100/4.

- 64 Schreiben von Elisabeth Schlicht an den Museumsverband für Niedersachsen vom 28. Juni 1963. In: NLA HA, Nds. 401, Acc. 2015/69 Nr. 76.
- 65 Schreiben von Clara Redlich an Oberkreisdirektor Walter Kolck vom 8. August 1963. ln: NLA HA, Nds. 401, Acc. 2015/69 Nr. 76.
- Das historische Gebäude in der Obergerichtsstraße 14 wurde 1805 im Auftrag des Kaufmanns Johann Ferdinand Frye von dem renommierten Architekten August Reinking im klassizistischen Stil erbaut. Im Dezember 1834 wurde das Haus an den Herzog von Arenberg verkauft. Bis 1932

- diente es den herzoglichen Amtsgeschäften, woher dessen heutiger Name "(ehemalige) Arenbergische Rentei" rührt.
- 67 Schreiben des Staatlichen Museumspflegers Ferdinand Stuttmann an Oberkreisdirektor Walter Kolck vom 28. April 1964. In: NLA HA, Nds. 401, Acc. 2015/69 Nr. 76.
- 68 Schreiben von Oberkreisdirektor Walter Kolck an den Museumsverband für Niedersachsen vom 6. Mai 1964. In: NLA HA, Nds. 401. Acc. 2015/69 Nr. 76.
- 69 Schreiben von Clara Redlich (Museumsverband für Niedersachsen) an Oberkreisdirektor Walter Kolck vom 8. Mai 1964. In: NLA HA, Nds. 401, Acc. 2015/69 Nr. 76.
- 70 Hans Simon, Meppen 1946–2001 die Zeit der Stadtdirektoren. Meppen 2007, S. 92.
- 71 Ebd.
- 72 Mönch-Tegeder, 50 Jahre Emsländischer Heimatbund (wie Anm. 63), S. 35/36.
- 73 Schlicht, Rückblick und Ausblick (wie Anm. 11), S. 99.
- 74 Protokoll über die Vorstandssitzung des Emsländischen Heimatvereins am 22. Dezember 1960. In: EHB Vereinsarchiv (VA) 2.
- 75 Vermerk zur Vorstandssitzung des Emsländischen Heimatvereins am 14. April 1962. In: EHB Vereinsarchiv (VA) 10.
- 76 Niederschrift über die Mitgliederversammlung des Emsländischen Heimatbundes am 10. Januar 1968. In: EHB Vereinsarchiv (VA) 3.
- 77 Ebd.
- 78 Mönch-Tegeder, Heimatbund (wie Anm. 63), S. 37-39.
- 79 Niederschrift (wie Anm. 76).
- 80 Niederschrift über die Sitzung des Vorstandes des Emsländischen Heimatbundes am 24. August 1970. In: EHB Vereinsarchiv (VA) 3.
- 81 Schreiben von Hans Kraneburg (Emsländischer Heimatverein e. V. [sic]) vom 27. April 1970. In: NLA OS Dep 63 b Akz 18/1988 Nr. 1601.
- 82 Ebd.
- 83 Ebd.
- 84 Schreiben der Stadt Meppen [Stadtdirektor Hans Simon] an Hans Kraneburg (Emsländischer Heimatverein e. V. [sic]) vom 19. Mai 1970. In: NLA OS Dep 63 b Akz 18/1988 Nr. 1601.
- 85 Begrüßungsansprache von Oberkreisdirektor Hans Tiedeken zur Schlosseinweihung von Clemenswerth am 24. Juli 1971. In: Jahrbuch des Emsländischen Heimatbundes 18, 1971, S. 66–70, S. 70.
- 86 Eckard Wagner, "Wir fangen einfach an!" Gedanken zur Errichtung des Emslandmuseums. In: Jahrbuch des Emsländischen Heimatbundes 19, 1972, S. 200–204.
- 87 Ebd., S. 202.
- 88 Ebd., S. 203.
- 89 Mönch-Tegeder, Heimatbund (wie Anm. 63), S. 40.
- 90 Museumskonzept (wie Anm. 27), S. 5.
- 91 Kaltofen, Die bewegte Geschichte (wie Anm. 33), S. 163.
- 92 Museumskonzept (wie Anm. 27), S. 9-10.
- 93 Harro Göing, Nutzungsplan für das Gebäude "Rentei" in der Obergerichtsstraße als stadtgeschichtliches Museum vom 20. Juni 1988. In: Archiv Heimatverein Meppen.
- 94 Kaltofen, Die bewegte Geschichte (wie Anm. 33), S. 163.